Nr. 128. Sonntag, 3. Juni. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

☞ Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Mittwoch, den 6. Juni, Morgens.

Am Ende des Dramas.

Das südafrikanische Kriegsdrama geht reißend schnell seinem Ende entgegen. Unerwartet und überraschend schnell hat sich die Situation auf dem Kriegsschauplatz seit dem schweren Verlust, den die Boeren bei Paardeberg erlitten hatten, zu ihren Ungunsten geändert. Seit der Capitulation Cronjes schien sie fast alle Thatkraft und Energie verlassen zu haben, und wenn sie auch noch hin und wieder vorübergehende Erfolge erzielten, so fehlte doch seitdem ihrer Kriegführung jeder einheitliche und große Zug. Es hat sich gezeigt, daß sie Erstaunliches leisten, sobald es darauf ankam, gute Positionen mit zäher Tapferkeit auch gegen eine große Uebermacht zu halten. Aber darüber hinaus ging die militärische Leistungsfähigkeit der Boeren nicht. Waren sie schon unfähig, eine ernsthafte Offensivtaktik durchzuführen, so waren auch ihre Leistungen in der offenen Feldschlacht bei weitem nicht so hervorragend, wie sie es hätten sein müssen, um einer starken Macht Widerstand zu leisten, deren Taktik darin bestand, den schwächeren Gegner zu umflügeln.

Gewiß haben sich die Boeren in dem Kriege als ein militärisches Material gezeigt, wie es in gleicher Tüchtigkeit selten in einem Volke zu finden ist. Aber diesem Material fehlte die militärische Schulung, die strenge Disciplin, auf welchen Factoren die Leistungsfähigkeit der modernen Heere beruht. Diese Eigenschaften sind auch durch die größte persönliche Tüchtigkeit und durch noch so zuverlässige Sicherheit im Schießen nicht zu ersetzen. Dazu kam, daß die Führung der Boeren von vornherein eine durchaus mangelhafte war und daß ihre Strategie jeden größeren Zug vermissen ließ, besonders nachdem schon im ersten Theil des Feldzuges alle bedeutenderen europäischen Führer der Boeren gefallen oder in Gefangenschaft gerathen waren. Endlich hatte die Führung der Boeren noch mit der Selbständigkeit, mit dem Eigensinn des einzelnen Kriegers zu rechnen und zu kämpfen, da sich jeder als sein eigener General fühlte, und um das Maß des Unheils voll zu machen, war auch zwischen den einzelnen, selbst oft recht eigensinnigen und häufig nur zu sehr überschätzten Führern niemals eine vollständige Einigkeit zu erzielen.

Das sind die Gründe, weshalb die Boeren nach ihren anfänglich so glänzenden Waffenthaten zu jedem ernsthaften Widerstand gegen das Vorrücken der englischen Truppen unfähig waren. Und wie man vielfach die Boeren überschätzt hat, so wird man jetzt wohl allgemein zugeben, daß noch häufiger die Leistungsfähigkeit Englands unterschätzt worden ist. Niemand hat es zum Beginn des Krieges für möglich gehalten, daß England bei seiner rückständigen Heeresverfassung im Stande sein werde, mehr als 200 000 Mann in so kurzer Zeit nach Südafrika zu schaffen. Ist dies auch eine Leistung, deren hauptsächlichste Grundlage der Geldbeutel ist, so ist es doch immerhin eine überaus respectable That namentlich in Ansehung des langen Weges und der Transportschwierigkeiten, die von der englischen Armeeverwaltung, das haben auch die deutschen Sachverständigen ohne Einschränkung anerkannt, mit geradezu bewunderswerther Promptheit überwunden worden sind.

Einer psychologischen Erklärung bedarf noch die völlige Muthlosigkeit, die in letzter Zeit unter den Boeren eingerissen ist. Diese Erklärung ist unschwer zu geben. Die Boeren hatten einerseits die Machtmittel Englands erheblich unterschätzt und sie hatten andererseits mit felsenfester Sicherheit darauf gerechnet, daß die Mächte sich in dem Augenblick in den Krieg einmischen werden, wo der Krieg sich zu ihren Ungunsten neigen würde. Als dies nicht geschah und auch die letzte Hoffnung auf die Vereinigten Staaten von Amerika sich als eine Täuschung erwies, da gaben sie ihre Sache verloren und sie war verloren, weil die Boeren den Glauben an sich selbst verloren hatten.

Wenn es auch möglich ist, daß ein Theil der Boeren sich entschließt, in dem nahezu unzugänglichen Berggebiet um Lydenburg den Kampf fortzusetzen, so ist doch der Krieg vom strategischen Standpunkt aus als beendet zu betrachten und so weit die Boeren noch Widerstand leisten sollten, ist dieser doch, angesichts der jetzigen Sachlage ein zeitlich eng begrenzter. Alles in allem — die Würfel sind gefallen. Das Drama nähert sich unaufhaltsam dem Schlusse. Vielleicht nur noch wenig Tage, und der Vorhang fällt!

Unbegreiflicherweise beharrt auch jetzt noch der Brüsseler Transvaalgesandte Dr. Leyds bei seiner optimistischen Ansicht bezüglich der Zukunft Transvaals. Er erklärte einem Berichterstatter gegenüber, er habe noch immer Vertrauen in die Tapferkeit der Boeren und sie würden wenigstens noch zwei Monate lang den Engländern Widerstand leisten, in der Zwischenzeit könnten die Delegirten der Boeren in Amerika vielleicht einen Erfolg erreichen. „Uebrigens wissen wir auch nicht“, fügte Dr. Leyds hinzu, „ob die europäischen Mächte nicht endlich ihre Stimme erheben werden. Von Johannesburg könnten die Engländer zwar in zwei Tagemärschen nach Pretoria gelangen, aber es ist vorauszusehen, daß sie auf Widerstand stoßen werden, denn in der Nähe der Hauptstadt stehen zahlreiche Krieger. Aber auch angenommen, die Engländer halten ihren Einzug in Pretoria, so ist dadurch der Krieg noch lange nicht beendigt. Es ist weiter eine Verleumdung, wenn man behauptet, Präsident Krüger denke daran, die Flucht zu ergreifen. Er flieht vor der Gefahr nicht, er wird bleiben und das Beispiel des Muthes und der Tapferkeit geben. Er wird sich wie ein Löwe vertheidigen. Wenn er nicht getödtet wird, so wird man ihn wahrscheinlich nach St. Helena befördern, aber so weit sind wir noch nicht.“ Zum Schlusse wiederholte Dr. Leyds seine Hoffnung auf die Intervention einer fremden Macht. — Welch eitle Hoffnung!

Was den **Präsidenten Krüger** anlangt, so liegt allerdings jetzt keine Bestätigung für die Meldung von seiner Gefangennahme vor; die Nachricht klingt auch kaum glaublich. Der Ort, in dem Krüger nach den neuesten Annahmen Zuflucht gesucht hat, liegt etwa 270 Kilom. östlich von Pretoria in den Lydenburger Bergen. Ob Krüger von hier aus weiteren Widerstand organisiren will, steht dahin, ändern würde er damit nichts an der Thatsache, daß die Transvaalrepublik aufgehört hat zu existiren.

Kriegsbulletins

liegen heute nur wenig vor. Ob die Engländer schon vor oder in Pretoria eingetroffen sind, weiß man daher nicht. Aber die Hauptstadt des Transvaal scheint bereits von der Verbindung mit auswärts abgeschnitten zu sein. Die heutigen Drahtmeldungen lauten:

Lorenzo Marquez, 1. Juni. (Tel.) Der Schwiegersohn des Präsidenten Krüger, Eloff, und Krügers Arzt Dr. Heymann sind heute hier eingetroffen.

London, 2. Juni. (Tel.) „Daily Expreß“ meldet aus Lorenzo Marquez von gestern: **Die Verbindung mit Pretoria ist unterbrochen.**

London, 1. Juni. (Tel.) Die Abendblätter veröffentlichen eine Depesche, welche besagt, daß General **Rundle** gestern, ohne auf Widerstand zu stoßen, **Lindley besetzt hat.**

Friedenskundgebung aus der Schweiz.

Zürich, 2. Juni. (Tel.) Der Bundespräsident Lachenal, etwa 30 National- und Stände-Räthe aller politischen Parteien, zahlreiche Professoren und Juristen, sowie Vertreter der schweizerischen Großindustrie erlassen einen **offenen Brief** an das englische **Parlamentsmitglied Courtney**, den Präsidenten des südafrikanischen Versöhnungs-Comités, mit der Bitte, alles aufzubieten, um durch baldigen Abschluß eines ehrenvollen Friedens beiden Republiken ein selbständiges staatliches Leben weiterhin zu ermöglichen.

Unerträgliche und gefährliche Zustände.

Ein Artikel des Organs des Bundes der Landwirthe, der „Deutschen Tageszeitg.“, über den **Konitzer Mord** sowie die Haltung und Agitation der antisemitischen Presse verdient die ernsteste Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Neben den amtlichen Organen haben sich Privatcomités gebildet, welche in dieser Mordsache auf eigene Hand untersuchen und die öffentliche Meinung nach gewisser Richtung hin zu beeinflussen trachten. Außerdem fungiren Privatpersonen als freiwillige Untersuchungscommissare. Die „Deutsche Tageszeitg.“ geht jetzt schon so weit, in Bezug auf die Schuldigen und Unschuldigen positiv Stellung zu nehmen. Sie erklärt rund heraus, „es könne darüber kein Zweifel herrschen, daß die weitaus größte Mehrheit der Bevölkerung die Juden des Mordes an Winter für schuldig hält und die Beweggründe dem Aberglauben zuschiebt, der in der Verwendung von Christenblut zu rituellen Zwecken eine wohlgefällige, religiös gebotene That erblickt“. Das Organ des Bundes der Landwirthe fährt alsdann fort:

> „Wir konnten seiner Zeit versichern, daß diese Anschauung von den **höchsten Behörden getheilt** (!) wird; und man hätte demgemäß annehmen sollen, daß sich die Untersuchung auch in diesen Bahnen bewegen würde. Dem scheint indessen nicht so zu sein; es werden andere Spuren verfolgt, und die Bevölkerung muß dadurch den Eindruck gewinnen, als ob die Behörde sich scheue, an diejenigen heranzutreten, welche der Volksmund als die Schuldigen bezeichnet.“

Diese antisemitische Kampfesweise, der noch dadurch die Krone aufgesetzt wird, daß das genannte Organ als Meinung der Bevölkerung geltend macht, „daß die Verhaftung des Fleischermeisters Lewy längst hätte bewerkstelligt werden sollen“, überschreitet denn doch alles bisher Dagewesene. Wohin soll es führen, wenn derartige Artikel in der ohnehin schon erregten Masse verbreitet werden und geradezu dem Verdacht Vorschub leisten, als ob „die höchsten Behörden in Preußen“ nicht nur an den Ritualmord glauben, sondern sich scheuen, gegen die Juden vorzugehen? Ist es ein Wunder, wenn durch derartige Ausführungen die Erbitterung in der Bevölkerung von Tag zu Tag wächst und die Autorität der Behörden untergraben wird? Unserer Meinung nach liegt es im öffentlichen Interesse, daß die königl. Staatsregierung solchen Ausstreuungen gegenüber, die von dem Blatt einer großen, weitverbreiteten Organisation aus bis in die kleinsten Kreise dringen, auf das entschiedenste entgegentritt. Die officielle und officiöse Presse beschäftigt sich doch sonst mit viel unwichtigeren Dingen. Sollte man in einer so ernsten und wichtigen Frage Schweigen für geboten erachten?

Gerade heute kommt uns die letzte Nummer der „Deutschen Revue“ zu Gesicht, in welcher Prof. Dr. Adolf Kamphausen-Bonn in der Frage des Ritualmordes das Wort ergreift. Er nennt „die Legende vom Ritualmord **unchristlich**“ und er weist darauf hin, daß schon im Oktober 1889 die angesehene internationale Orientalisten-Versammlung in Rom auf Antrag eines deutschen Theologen (Professor Dr. Emil Kautzsch aus Halle) eine Erklärung beschloß, von der Dr. Kamphausen sagt, „daß sie für jeden, auf Anstand und Bildung Anspruch machenden Menschen maßgebend sein sollte“.

Diese Erklärung lautete:

> „Die Beschuldigung, daß jemals durch irgend welche, für Anhänger der jüdischen Religion geltende Vorschriften die Benutzung von Christenblut für rituelle Zwecke gefordert oder auch nur angedeutet worden wäre, ist eine schlechthin unsinnige und des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts unwürdig.“

Traurig und beschämend ist es, daß wir noch in unserem Jahrhundert trotz aller Cultur und Civilisation mit solchen Auswüchsen des Aberglaubens und der Barbarei zu kämpfen haben. Werden denn nicht diejenigen Elemente des deutschen Bürgerthums — auch im Osten —, welche ein solches Treiben für verderblich halten und als eine Schande empfinden, sich zu einer energischen Gegenwehr vereinigen? Wenn das so weiter geht, müssen die von der Agitation und Erregung betroffenen Bezirke auch materiell schwer geschädigt werden!

Politische Uebersicht.

Danzig, 2. Juni.

Fürsorge für Organisten, Cantoren und Küster.

Berlin, 1. Juni. Dem **Abgeordnetenhause** ist der Gesetzentwurf betr. Ruhehalt der Organisten, Cantoren und Küster und die Fürsorge für ihre Hinterbliebenen in der **evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen** zugegangen. Er enthält sechs Artikel.

Art. 1 lautet: Die Vertretung und Verwaltung des durch das anliegende Kirchengesetz begründeten landeskirchlichen Fonds für die Organisten, Cantoren und Küster regelt sich nach Art. 19 des Gesetzes von 1876 bezw. den §§ 22, 23 und 34 des anliegenden Kirchengesetzes.

Art. 2. Gegen die Entscheidung des evangelischen Oberkirchenrathes über die nach den §§ 27, 30, 31, 36 und 38 des anliegenden Kirchengesetzes zu leistenden Beiträge findet der Rechtsweg nicht statt.

Art. 3. Die Beiträge der Organisten, Cantoren und Küster, sowie die Beiträge der Kirchengemeinden können im Verwaltungsverfahren beigetrieben werden.

Art. 4. Der in dem anliegenden Kirchengesetz gewährte Anspruch auf Ruhegehalt oder auf Wittwen- und Waisengeld kann mit rechtlicher Wirkung nur insoweit abgetreten, verpfändet oder sonst übertragen werden, als derselbe der Pfändung unterliegt.

Art. 5. Gegen den auf Grund des § 36, Absatz 3, des vorliegenden Kirchengesetzes gefaßten Beschluß der Kirchengemeinde steht dem Bezugsberechtigten der Rechtsweg wider die Kirchengemeinde offen.

Art. 6. Der Zeitpunkt, zu welchem das Gesetz in Kraft tritt, wird durch königliche Verordnung bestimmt.

Das Linienschiff als Kern der Schlachtflotte.

Das Experiment, das die Leitung der englischen Marine vor einigen Tagen vor Selsea Bill in der Nähe von Portsmouth veranstaltet hat, indem sie von dem Schlachtschiff erster Klasse „Majestic“ den Panzer „Belle-Isle“ in neun Minuten zu einem Wrack zusammenschießen ließ, erregt berechtigtes Interesse. Denn wenn die „Belle-Isle“ auch eine veraltete Construction hatte, so war sie doch immerhin erst im Jahre 1878 gebaut und hatte einen Eisenpanzer von 32 Centim. Stärke. Die Schilderung, wie unter dem Feuer der 30 Centim.-Geschütze des „Majestic“ und dem Schnellfeuer seiner zwölf 15 Centim.-Schnellladegeschütze in so kurzer Zeit das beschossene Schiff zu einem formlosen Haufen alten Eisens wurde, läßt in ihrer Wirkung die ganze Furchtbarkeit einer modernen Seeschlacht vorempfinden.

Soweit sich auf Grund der bisherigen Darstellungen — die übrigens bezüglich der Beschaffenheit der beiden Schiffe noch mancherlei Ungenauigkeiten enthalten — ein Urtheil fällen läßt, hat diese Uebung weniger ergeben, als im spanisch-amerikanischen Seekriege die Schlacht bei Santiago de Cuba. Viel höher als eine Schießübung aus den besten Geschützen auf Panzerplatten minderer Beschaffenheit ist das Experiment nicht einzuschätzen. Von der Wirklichkeit wurde nur ein halbes Bild gegeben. Zunächst konnte man von der „Majestic“ aus genau die Entfernungen. Jeder Schuß konnte ein Treffer sein, da überdies das Ziel völlig still lag, während im Seekrieg nicht nur das schießende, sondern auch das beschossene Schiff in der Regel in Bewegung sein wird und die Schußweite sich jeden Augenblick verändert. Ferner kommt in Betracht, daß von der „Belle-Isle“ nicht zurückgeschossen wurde, so daß die Bedienungsmannschaft an den Geschützen der „Majestic“ in aller Ruhe ihre Uebung absolviren konnte. So bleibt von der ganzen Uebung bisher nur übrig — und das wußte man längst schon —, daß die alten Panzer gegenüber den modernen Riesengeschützen mit ihren Stahlgranaten nicht aufkommen können und daß daher, wenn man für eine Seeschlacht eine wohleingeübte Mannschaft auch gefechtsfähig erhalten will, man sie nicht auf „schwimmende Särge“ setzen, sondern mit derjenigen Deckung versehen soll, die sich wie die Krupp'schen Platten als eine widerstandsfähige Deckung erwiesen hat.

So ist, so weit sich bisher ein sicheres Urtheil über diese Schießübung auf die „Belle-Isle“ abgeben läßt, dies, wie die „Nat.-lib. Corresp.“ hervorhebt, dahin zu ziehen, daß wieder einmal bestätigt worden, was die deutsche Marineverwaltung betont hat: daß nur das moderne Linienschiff mit seiner Geschützkraft und seinem Panzerschutz allein der Kern einer leistungsfähigen Schlachtflotte sein kann und daß es daher für das deutsche Reich wirklich bitter Noth thut, für einen ausreichenden Bestand an solchen Schlachtschiffen bei Zeiten zu sorgen.

Die Amnestievorlage im französischen Senat.

In der gestrigen Sitzung des französischen Senats stand auf der Tagesordnung die Verhandlung über die Vorlage betr. die Amnestie für die mit der Dreyfus-Affaire zusammenhängenden Angelegenheiten. Das Haus war stark besetzt, es herrschte große Unruhe. Clamageran bekämpfte die Vorlage, da sie wohl zu achtende Rechte verletze. Es sei unmöglich, daß man namentlich **Picquart** hindern wolle, eine Wiedergutmachung der Schädigung zu erlangen, die ihm widerfahren sei. Das einzige Mittel, zu einer Beruhigung zu gelangen, sei, darauf hinzuarbeiten, daß die Wahrheit ans Licht komme. (Vereinzelter Beifall.) Maxime Lecomte verlangte, daß die **Amnestie auf Dreyfus ausgedehnt** werde, damit die „Affaire“ dem Wunsche des Landes gemäß ganz aus der Welt geschafft werde. (Lärm.) Delpeuch bekämpfte die Amnestie-Vorlage und sagte, man könne doch unmöglich diejenigen amnestiren, die die Verurtheilung Dreyfus' herbeiführten, besonders nicht den früheren Kriegsminister. (Großer Tumult.) Redner verlangte, daß **General Mercier in Anklagezustand versetzt** werde. (Erneuter Lärm.) General Mercier erklärte, er habe im Jahre 1894 zum Wohle des Landes gehandelt und was er damals gethan habe, würde er heute nicht zögern, noch einmal zu thun. (Widerspruch links, vereinzelter Beifall rechts.) Hierauf nahm der Berichterstatter **Guérin** das Wort. Die **Verurtheilung Dreyfus'** sei eine **definitive** geworden, da Dreyfus auf die Einlegung der Revision verzichtet habe. Chamaillard von der Rechten beantragte, die Amnestie auf die vom Staatsgerichtshofe Verurtheilten auszudehnen. Trarieux bekämpfte die Amnestievorlage und gab dem Wunsche Ausdruck, daß alle Betheiligten die volle Ausübung ihrer Rechte behalten möchten und daß die Möglichkeit erhalten bleibe, diejenigen gerichtlich zu verfolgen, die sich der Fälschung und der Pflichtvergessenheit schuldig machten. Die Vorlage werde übrigens die Wiederkehr der Streitereien, der moralischen Ungewißheit und der Meinungsverschiedenheiten nicht verhindern. Es sei erforderlich, daß der unglückliche Dreyfus sich vertheidigen könne und daß man ihm die letzte Hoffnung lasse. (Beifall links.)

Die weitere Berathung wurde hierauf auf heute vertagt.

Arbeiterfragen in der französischen Kammer.

Die gestrige Sitzung der französischen Deputirtenkammer beschäftigte sich mit einer Interpellation des Socialisten Vaillant über die Mittel, welche angewendet werden könnten, um das **Feiern der Arbeiter zu vermeiden.** Handelsminister **Millerand** sagte, das vornehmlichste Mittel sei jedenfalls Verkürzung der Arbeitszeit, ein wirksameres jedoch die Bildung von Syndikaten. Die Regierung stehe dem Zusammenschluß der Arbeitsbörsen und der Schaffung eines allgemeinen Arbeitsnachweises, welcher alle Arbeitsangebote aus den verschiedenen Industrie-Centren enthalten würde, sehr freundlich gegenüber. Der Minister fügte hinzu, er studire die Frage der Schaffung von municipalen und Syndikats-Unterstützungskassen als Mittel gegen das Feiern. (Beifall.) Sodann nahm die Kammer durch Aufheben der Hände eine Tagesordnung an, in welcher die Zuversicht ausgesprochen wird, die Regierung werde ihre Aufmerksamkeit darauf richten, alle Maßregeln zu ergreifen, welche geeignet wären, das Feiern der Arbeiter zu vermindern.

Der Aufstand in China.

Das Vorgehen der Mächte, die schleunige Entsendung von Truppen nach Peking, hat schon jetzt den beabsichtigten Eindruck hervorgerufen und nach den gestern und heute eingegangenen Nachrichten eine beruhigende Wirkung wenigstens in der Hauptstadt ausgeübt. Das Reuter'sche Bureau bringt nämlich folgendes Telegramm:

Washington, 2. Juni. (Tel.) Der amerikanische Gesandte in Peking telegraphirte, die Ankunft der zum Schutze für die Gesandtschaft bestimmten europäischen Mannschaft habe die Lage in Peking **sehr verbessert**. Es herrsche in Peking jetzt viel größere Ruhe, aber in der Umgegend seien die Boxers noch immer in Thätigkeit.

Der „Newyork Herald“ meldet aus Washington, die Mächte seien übereingekommen, daß jede von ihnen nicht mehr als 100 Mann ihrer Truppen auf chinesischem Boden landen lasse.

Berlin, 1. Juni. Die „Post“ schreibt officiös: In den letzten 24 Stunden ist **kein Symptom** aufgetreten, das auf eine Verschlimmerung der Lage in China hinweisen könnte. Wie wir erfahren, hat die Regierung in Peking sich mit der Hinzuziehung fremder Truppenwachen zum Schutze der in den Gesandschaften und in der Hauptstadt weilenden Europäer einverstanden erklärt.

Nach hier eingegangenen Meldungen ist auch der **Transport deutscher Seesoldaten** von **Tientsin nach Peking** gesichert, der leider den Anschluß an denjenigen der Mächte verfehlt hat.

Peking, 31. Mai. Das Tsungli-Yamen zog seinen **Einspruch** gegen die Entsendung der fremd-

ländischen Schutztruppen zurück. Die Lage ist jetzt ruhiger, aber es liegt immer noch Grund zu Besorgnissen vor.

Der durch die **Zerstörung der Eisenbahn** bei **Fengtai** verursachte **Schaden** beträgt entgegen früher gehegten Befürchtungen wahrscheinlich nicht mehr als 20 000 Pfund Sterling.

Tientsin, 1. Juni. In den Gebäuden der **Chartered-Bank**, der Weingroßhändler Caldbeck und McGregor sowie der equitablen Versicherungsgesellschaft brach **Feuer** aus. Die Bank wurde gerettet. Die Baulichkeiten der beiden anderen Geschäfte sind völlig ausgebrannt. Es wird **Brandstiftung** vermuthet.

Tientsin, 2. Juni. Das französische Consulat erhielt die Nachricht, daß am Donnerstag früh **30 Ausländer**, darunter sechs Frauen und ein Kind, welche sich in Booten auf der Flucht nach Tientsin befanden, von mehr als 700 bewaffneten **Boxers angegriffen und vier von ihnen getödtet** und mehrere verwundet worden. Von dem Schicksal der Ueberlebenden weiß man nichts. Das britische Kriegsschiff „Centurion" mit dem **Admiral an Bord**, und das italienische Kriegsschiff „Calabria" sind vor Taku eingetroffen.

Deutsches Reich.

Potsdam, 1. Juni. Die **große Parade der Potsdamer Garnison** fand heute Vormittag im Lustgarten statt. Das **Kaiserpaar** traf aus Berlin **um 9 Uhr 50 Min.** hier ein. Der Kaiser fuhr mit dem Kronprinzen von Griechenland, die Kaiserin mit der Kronprinzessin und dem Prinzen Georg von Griechenland bald nach der Ankunft ins Stadtschloß. Mit dem Kronprinzen von Griechenland erwartete im Lustgarten eine glänzende Suite von fremdländischen Offizieren, darunter der türkische General **Schakir Pascha**, den Kaiser. Nachdem dieser die Front der unter dem Commando des Generalleutnants **v. Kessel** stehenden Truppen abgeritten war, fanden zwei Vorbeimärsche statt. Die Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert, August Wilhelm und Oskar waren bei der 1. Compagnie des 1. Garderegiments z. F. eingetreten, bei der 2. Compagnie der **Kronprinz**. Die Kaiserin, die Kronprinzessin von Griechenland, Prinz Georg von Griechenland, Herzog und Herzogin von Albany wohnten der Parade von den Fenstern des Stadtschlosses aus bei. Bei beiden Vorbeimärschen führte der Kaiser der Kaiserin das Regiment der Gardes du Corps vor. Nach der Parade nahm der Kaiser militärische Meldungen entgegen. Hierauf fand im Marmorsaal ein Galadiner statt.

Berlin, 1. Juni. Wie die „Köln. Ztg." erfährt, ist auch der Reichskanzler Fürst **Hohenlohe** von der Unhaltbarkeit der jetzigen **Buntscheckigkeit in der deutschen Rechtschreibung** durchdrungen und bringt der Frage der Schaffung einer einheitlichen Rechtschreibung die lebhafteste persönliche Theilnahme entgegen. Er soll auch entschlossen sein, eine Einigung auf diesem Gebiete anzubahnen.

— Entgegen der (auch von uns wiedergegebenen) Meldung der „Voss. Ztg." betreffend die **Nichtbestätigung Brinkmanns** zum Bürgermeister von Berlin hält man dem „Berl. Tgbl." zufolge die Bestätigung für bevorstehend. Die „Volksztg." erfährt dagegen, dem Minister sei noch gar kein Bericht aus Königsberg zugegangen.

— Einen wichtigen Beschluß hat gestern der hiesige **Magistrat** gefaßt. Er hat dem Antrage der städtischen Verkehrsdeputation, in Zukunft ausschließlich **neue Straßenbahnlinien** für die Stadtgemeinde **in eigener Regie zu bauen** und in Betrieb zu setzen, angenommen. Der Magistrat wird eine entsprechende Vorlage der Stadtverordneten-Versammlung machen.

— Zahlreiche **Erkrankungen** des Füsilier-Bataillons des **Kaiser Alexander-Regiments** sind in den letzten Tagen, wahrscheinlich in Folge Benutzens schlechten Trinkwassers, vorgekommen, und zwar in solcher Ausdehnung, daß das Bataillon heute bei der Parade vollständig fehlen wird.

* **[Der Fall Hoensbroech]** lag, wie die „Volkszeitung" aus Halle berichtet, am Mittwoch der dortigen Strafkammer zur Prüfung vor. Es handelte sich um die bekannte Heirathsvermittlungs-Affaire des Grafen Paul v. Hoensbroech, wozu der Professor Dr. theol. Willibald Beyschlag in dem am 1. Dezember 1898 erschienenen Monatsheft der „Deutsch-Evang. Blätter" Stellung genommen hatte. Hierdurch fühlte sich der Heirathsvermittler v. Pokorny beleidigt. Der Vertheidiger Beyschlags, Rechtsanwalt Dr. Keil, machte, wie in der ersten Instanz vor dem Schöffengericht, geltend, daß die Sache verjährt sei, da Preßdelicte nach § 22 des Preßgesetzes in sechs Monaten verjähren. Der Artikel sei am 1. Dezember 1898 veröffentlicht und am 7. August 1899 sei gegen den Beklagten die erste richterliche Handlung unternommen worden. Der Vertreter v. Pokornys ist der Meinung, daß bei der periodischen Druckschrift nicht der erste Act der Verbreitung maßgebend ist. Das Gericht war aber gegentheiliger Meinung und verwarf aus formellen Gründen die Berufung des Klägers.

Köln, 2. Juni. In Folge Beschlusses einer heute Nacht abgehaltenen Versammlung traten die Angestellten der städtischen **Straßenbahnen** heute in den **Ausstand**. Der Betrieb ruht seit heute früh auf allen Linien.

Hannover, 1. Juni. Die **Straßenbahn-Angestellten sind heute in den Streik eingetreten**, doch kann der Betrieb auf einigen Linien aufrecht erhalten werden.

Aachen, 1. Juni. Ein **ausländischer Kurgast** (Finnländer) wurde wegen **Beleidigung der deutschen Armee** und Beschimpfung von Maßnahmen des **Kaisers verhaftet**.

München, 2. Juni. Gestern erfolgte die **Verlobung** der **Herzogin Elisabeth in Baiern** mit dem **Prinzen Albert von Belgien**.

Prinz Albert von Belgien, der Neffe des regierenden Königs und Thronfolger, ist am 8. April 1875 zu Brüssel als Sohn des Prinzen Philipp, Grafen von Flandern geboren. Prinz Albert war bekanntlich als Vertreter des Königs Leopold in Berlin anläßlich der Großjährigkeit des deutschen Kronprinzen. Herzogin Elisabeth ist die zweite Tochter des Herzogs Karl Theodor in Baiern, aus dessen zweiter Ehe mit der Prinzessin Marie Josepha von Portugal, und am 25. Juli 1875 zu Possenhofen geboren.

* **München**, 1. Juni. Ueber das **Befinden des Königs Otto** ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden: Das Befinden Sr. Majestät ist im allgemeinen befriedigend. Ein größerer **Furunkel, der an der rechten Wade vor einigen** Tagen entstanden ist, zeigt entschiedene Tendenz zur Heilung. Von Seiten der Nieren und der Blase zur Zeit keine krankhaften Erscheinungen. Majestät macht wieder **Versuche**, selbständig zu stehen und zu gehen.

Der Ministerpräsident v. Crailsheim hat sich noch dahin ausgesprochen: Genau kenne man das Leiden nicht. Entweder sei es ein Blasen- oder ein Nierenleiden. Eine genaue Constatirung sei deshalb auch unmöglich, da der König einer körperlichen Untersuchung den äußersten Widerstand entgegensetze. Gewalt wolle man aber nicht anwenden. Es sei deshalb auch von einer beabsichtigten Untersuchung mit Röntgen-Strahlen abgesehen worden. Der König könne sich, wenn er sitze, nicht allein wieder erheben. Er könne auch nicht gehen und sich daher im Garten auch nur sitzend aufhalten. Appetit und Verdauung seien gut, ebenso der Schlaf.

München, 31. Mai. Die Abordnung **des deutschen Kriegerbundes aus Newyork** ist heute Abend hier eingetroffen und von den hiesigen Veteranen und Kriegervereinen, sowie einer großen Volksmenge begeistert empfangen worden. Morgen wird die Abordnung vom **Prinz-Regenten** empfangen werden. Abends findet ein Festcommers statt.

Niederlande.

Haag, 1. Juni. Die **erste Kammer lehnte** mit mit 29 gegen 20 Stimmen die Vorlage betreffend die **Unfallversicherung der Arbeiter ab.** Es wird eine **Ministerkrisis** erwartet.

England.

London, 2. Juni. Dem Reuter'schen Bureau wird aus **Capstadt** von vorgestern gemeldet: Bei **Faberspruit** in der Nähe von Douglas wurden am 29. Mai **700 Engländer** unter Sir Charles Warren von **1000 Aufständischen umzingelt** und angegriffen. Nach heftigem Kampfe wurden die **Aufständischen**, die eine Anzahl Todte und Verwundete hatten, **zurückgeschlagen**. Die Engländer hatten 15 Todte und 30 Verwundete.

Gibraltar, 2. Juni. Gestern Nachmittag kam es an der spanischen Grenze zu **ernsten Ruhestörungen**, weil mehreren Tausend **spanischen Arbeitern**, welche von hier kamen und nach Spanien zurückkehrten, Octroiauflagen gemacht wurden. Die Polizei gab auf die an den Eingangsthüren in Massen angesammelten Arbeiter Schüsse ab, ohne jedoch verhindern zu können, daß dieselben ohne Entrichtung der Auflagen passirten. Es sollen mehrere Personen verwundet sein. Das Militär stellte die Ordnung wieder her.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 3. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Warm, wolkig, theils heiter. Strichweise Regen.

* **[Geschenke und Ankäufe für die Marienburg.]** Kürzlich sind bei dem Bau eines Hauses in Pr. Stargard 42 Utrechter Dukaten aus dem 15. Jahrhundert aufgefunden worden. Siebzehn von diesen sind von sachverständiger Seite als Varietäten mit einem Werthe von 170 Mk. anerkannt worden, worauf Herr Fabrikbesitzer Goldfarb-Pr. Stargard dieselben dem Schlosse Marienburg für die dortige Sammlung zum Geschenk gemacht hat.

Das Bank- und numismatische Geschäft von Emil Neustätter u. Co. in München hat dem Verein zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg eine Medaille für deren Sammlung angeboten, die der Verein für 300 Mk. angekauft hat. Es ist dies eine Goldmedaille mit der Jahreszahl 1835 aus dem Denkmal der bei Culm gefallenen Russen, die einen Werth von 15 Ducaten repräsentirt hat. — Ferner ist ein von Herrn Franz Leschinski in Kl.-Rehwalde bei Ostrowitt gemachter Münzfund für die Marienburger Sammlung angekauft worden.

* **[Marinebesuch.]** Das Torpedoboot „Sleipner" ist unter Commando des Capitänleuts. Mischke heute Vormittag $8^1/_2$ Uhr in den hiesigen Hafen eingelaufen und hat beim Lootsenhause angelegt. Dieses Torpedoboot ist das einzige, welchem ein Name beigelegt worden ist. Es gehört zu der letzten Serie der Schichau-Boote und ist dazu bestimmt, auch baulich eigens dazu hergerichtet, bei den Seereisen des Kaisers die Kaiser-Yacht „Hohenzollern" als Depeschenboot und zu sonstigen Zwecken stets zu begleiten.

* **[Herr Marine-Baurath Gromsch]**, unser Landsmann, ist zum Hafenbau-Betriebs-Director bei dem kaiserl. Gouvernement Kiautschou ernannt worden.

-r. **[Streik bei der Danziger Straßenbahn.]** Heute Morgen war bei den Straßenbahnlinien ein theilweiser Ausstand der Angestellten, der in der verflossenen Nacht beschlossen worden, thatsächlich eingetreten. Derselbe hat aber überraschend schnell sein Ende gefunden und darf als thatsächlich gescheitert angesehen werden. Trotz der großen Majorität, mit welcher in der nächtlichen Versammlung der Streikbeschluß zu Stande gekommen, herrschte, als es zur Ausführung kam, nichts weniger als Einigkeit. Diejenigen, welche die innerhalb der Stadt liegenden Linien befahren, waren nicht für den Streik. Gleich nach 6 Uhr verließ der erste Wagen der Strecke Weidengasse-Hauptbahnhof das Depot. Ein Schutzmann und ein Controleur der Bahn begleiteten den Wagen. In kurzen Zwischenpausen verließen dann alle anderen Wagen für die innere Stadt das Depot, so daß hier der Betrieb sofort in vollem Umfange fortgesetzt werden konnte. Der Betrieb auf den Strecken nach Schidlitz und Ohra blieb einstweilen ruhen; auf der Strecke nach Langfuhr konnte er dagegen ebenfalls aufgenommen und, wenn auch einstweilen mit Hilfspersonal, regelmäßig fortgesetzt werden. Inzwischen hatten die streikenden Angestellten Kündigungsschreiben von der Direction erhalten. Nach und nach stellte sich nun in den Morgen- und ersten Vormittagsstunden der größte Theil derselben wieder ein und erklärte sich zur Fortsetzung der Thätigkeit bereit. Bis auf die, deren Wiedereinstellung die Direction ablehnte, wurden alle sofort wieder in Beschäftigung genommen. Um 11 Uhr Vormittags war das Langfuhrer Personal fast vollzählig im Dienst. Auf der Strecke Ohra halber Betrieb. Entlassen wurden sieben Schlosser und sofort durch andere ersetzt. Diese Lohnbewegung ist somit beendet, **der Feiertagsbetrieb gesichert.**

Ueber die oben erwähnte nächtliche Versammlung ging uns von unserem Berichterstatter folgende Aufzeichnung zu:

In verflossener Nacht hielten die Angestellten der elektrischen Straßenbahn eine Versammlung im Lokale des Herrn Steppuhn in Schidlitz ab. Eingefunden hatten sich 104 Angestellte, darunter Wagenführer, Schaffner, Schlosser und Streckenarbeiter. Um $1^1/_2$ Uhr eröffnete der Einberufer der Versammlung, Herr Wennebeck, dieselbe. Zuerst wurde seitens Herrn Wennebeck eine in der gestrigen Nummer der „D. N. Nachr." veröffentlichte Notiz erwähnt, wonach ihm, Wennebeck, ein Schreiben der von den Angestellten gewählten Lohncommission zugegangen sei. Dieses Schreiben soll, nach der erwähnten Angabe, die Mittheilung enthalten haben, daß sich die Angestellten mit der von der Direction bewilligten Gehaltszulage von 5 Mk. zufrieden geben und sich gleichzeitig von ihm (W.) lossagen. Herr Wennebeck bezeichnete diese Mittheilung als direct erfunden, da ihm überhaupt kein Schreiben von den Angestellten zugegangen sei. Im Anschluß hieran wurde der Berichterstatter der „D. N. Nachr." aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Begründet wurde die Aufforderung damit, daß man eine wahrheitswidrige Berichterstattung zu Ungunsten der Angestellten befürchte. — Sodann ergriff Herr **Bartel** das Wort zu einer längeren Rede über die Lage der Angestellten und führte ungefähr Folgendes aus: Die Direction habe, nachdem sie von der Lohnbewegung der Angestellten Kenntniß erhalten und gesehen habe, daß die Angestellten in einer Versammlung eine bestimmte Lohnforderung formulirt hatten, Schaffnern sowie Wagenführern eine Zulage von 5 Mk. pro Monat bewilligt. Dies sei durch Anschlag in den Schuppen geschehen, dagegen habe die Direction es nicht für nöthig befunden, sich in Unterhandlungen mit der Lohncommission einzulassen. Die Aufgabe dieser Versammlung sei es nun, darüber Beschluß zu fassen, ob sich die Angestellten mit der gewährten Zulage zufrieden erklären wollen, oder was sonst zu unternehmen sei. In Bezug auf eine in der „Danziger Zeitung" von der Direction veröffentlichte Erklärung, daß die in der ersten Versammlung aufgestellte Behauptung, die Arbeitszeit betrage bis zu 18 Stunden pro Tag nicht zutreffe, sondern daß sie nur höchstens 15 Stunden 22 Minuten dauere, gab Redner zu, daß die Rechnung der Direction stimme, wenn man den Aufenthalt auf den Endstationen abrechne und nur die Zeit rechne, wo die Wagen sich im Rollen befinden. Ja, er behauptete sogar, daß ein Wagenführer, der bereits zwei Jahre angestellt gewesen sei, entlassen wurde, weil er sich weigerte, nachdem er bereits 18 Stunden gefahren war, noch in später Nacht von Langfuhr nach Danzig und zurück zu fahren. Bezüglich der betreffenden Notiz in den „D. N. Nachr." wurde vom Redner erwähnt, daß ihm auch von einigen Angestellten erzählt worden sei, daß ihnen ein Schreiben von der Direction zum Unterzeichnen vorgelegt sei. Mehrere seien dieser Aufforderung auch nachgekommen, ohne daß sie von dem Inhalte Kenntniß genommen hätten. Ferner wurde hervorgehoben, daß Wagenführer erst 14 Tage unter Assistenz eines geübten Führers gefahren haben müssen, um von der Polizei einen Fahrschein zu erhalten, und hieraus die Folgerung gezogen, daß im Falle einer Arbeitseinstellung sich keine Streikbrecher finden werden. Von der Polizei dürfe man erwarten, daß sie diese Verordnung auch im Falle eines Streiks nicht außer Acht lassen werde. Zum Beweis dafür, daß die Direction die gestellten Forderungen bewilligen könne, führte Redner an, daß sie beispielsweise im Jahre 1898 an Löhnen und Gehältern 187 000 Mk. gezahlt und 115 000 Mk. Dividenden vertheilt habe. Die Dividende betrug also ca. 10 Procent des Actienkapitals. Die geforderte Lohnerhöhung würde also von der Gesellschaft getragen werden können. Auch die in der Erklärung der Direction in der „Danziger Zeitung" aufgestellte Behauptung, daß das Personal schon jetzt vier freie Tage im Monat habe, wurde bemängelt. Das Personal habe nur drei freie Tage, ja mitunter nur $2^1/_2$ Tage frei. Schließlich wurde noch der Contract, den die Angestellten mit der Gesellschaft schließen, einer Kritik unterzogen und hervorgehoben, daß dieser Bestimmungen enthalte, die der Gewerbeordnung widersprächen. — In der Discussion sprachen sich verschiedene Redner für Aufrechterhaltung der in der vorigen Versammlung aufgestellten Forderungen aus. Nachdem die Wagenführer der einzelnen Strecken durch Handaufheben sich einstimmig dafür erklärt hatten, sich mit den übrigen Angestellten solidarisch zu fühlen und sich dem Versammlungsbeschlusse, wie er auch ausfallen würde, zu fügen, wurde über den **Ausstand abgestimmt**. In geheimer Abstimmung wurde mit **100 gegen 4 Stimmen beschlossen, die Arbeit** heute **früh nicht aufzunehmen.** — Um 4 Uhr Morgens wurde die Versammlung geschlossen. Die nächste Versammlung soll morgen Vormittag $11^1/_2$ Uhr stattfinden.

Die in dem vorstehenden Bericht erwähnte Antwort der Direction auf die Forderungen der Lohn-Commission vom 1. Juni, welche den Angestellten durch Anschlag bekannt gemacht wurde, lautet:

Es ist uns ein Schreiben der Commission zugegangen, welche in der am 30. d. M. stattgefundenen Versammlung unserer Angestellten mit dem Auftrag gewählt wurde, uns die in jener Versammlung aufgestellten Forderungen zu übermitteln. Wir haben diese Forderungen eingehend geprüft und wollen nach Verständigung mit unserer General-Direction in Berlin denselben insoweit nachgeben, als wir uns bereit erklären, vom 1. Juni cr. ab zu gewähren:

1. den **Wagenführern** die bereits bei dem Appell am 29. d. Mts. mitgetheilte Erhöhung des Lohnes um 5 Mk. monatlich und der jährlichen Zulage von 1 Mk. auf 2 Mk. monatlich. Das Anfangsgehalt der Wagenführer würde darnach 80 Mk. pro Monat betragen und durch jährliche Zulagen von 2 Mk. pro Monat in fünf Jahren auf das Höchstgehalt von 90 Mk. steigen.

2. Den **Schaffnern** eine Erhöhung des Lohnes von 5 Mk. monatlich und der jährlichen Zulage von 1 Mk. auf 2 Mk. monatlich. Das Anfangsgehalt der Schaffner würde darnach 70 Mk. pro Monat betragen und durch jährliche Zulagen von 2 Mk. pro Monat in 5 Jahren auf das Höchstgehalt von 80 Mk. steigen.

3. Den **Hilfsschaffnern** eine Lohnerhöhung von 25 Pf. pro Tag.

4. Den **Metallarbeitern** den ihnen bereits durch den Metallarbeiter-Verband zugesagten 10stündigen Arbeitstag von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends mit $^1/_4$stündiger Frühstücks-, $1^1/_2$stündiger Mittags- und $^1/_4$stündiger Vesperpause. Eine einheitliche Regelung der Gehaltsverhältnisse ist bei den Handwerkern nicht angänglich, da die Höhe des Lohnes von der Leistung des Einzelnen abhängt. Wir behalten uns jedoch vor, die Löhne aus diesen Gesichtspunkten einer Regelung zu unterziehen.

5. Den **Hofleuten** und den Streckenwärtern, welche auch als Wagenführer und Aushilfeschaffner thätig sind, eine Zulage von 5 Mk. monatlich. Außerdem weisen wir auf die bereits früher zur Kenntniß gebrachte Einrichtung einer Pensionskasse hin.

Weitergehende Zugeständnisse zu machen, sehen wir uns außer Stande und müssen es lebhaft bedauern, daß durch die Einmischung fremder Personen Forderungen gestellt sind, deren Erfüllung unmöglich ist. Wir wollen nicht verfehlen, unseren Angestellten unter Hinweis auf die mit ihnen abgeschlossenen Dienstverträge und die vielen bei uns eingegangenen Beschäftigungsgesuche vor unüberlegten Schritten zu warnen, und darauf aufmerksam machen, daß ihnen die Befolgung unzweckmäßiger Rathschläge nur Schaden bringen kann.

-r. **[Die Lohnbewegung der Dampfboots-Mannschaften der Actiengesellschaft „Weichsel".]** Die gestrige Versammlung der Angestellten der Actiengesellschaft „Weichsel" war nicht so zahlreich besucht, wie die ersten beiden. Die Ursache darf **wohl in dem Zwist gesucht werden, der zwischen der zuerst gewählten Lohncommission und den übrigen Angestellten ausgebrochen ist. Herr Bartel warnte aus diesem Grunde vor einem Streik, da derselbe unter solchen Umständen aussichtslos sei. Dagegen empfahl er, den Lohnstreit dem Gewerbegericht als Einigungsamt zu unterbreiten.**

* **[Zum Fall Wessel]** wird der „Danz. Ztg." heute aus Berlin telegraphirt:

Der wegen Hochverraths verfolgte ehemalige Oberleutnant Wessel aus Thorn, dessen Auslieferung bekanntlich von den französischen Behörden verweigert wurde, hat Briefe von Paris aus an die Wiener „N. Fr. Pr." gerichtet, in welchen er mittheilt, er habe darauf verzichtet, seine Unschuld durch einfache Betheuerung auszudrücken. Hingegen habe er an zuständiger Stelle wissen lassen, daß er unter der Bedingung absolutester Oeffentlichkeit der Verhandlung und einer gewissen Maximaldauer der Untersuchungshaft bereit sei, sich sofort freiwillig der deutschen Behörde zu stellen, um auf alle gegen ihn gerichteten Anklagen antworten zu können. Wessel schreibt dann weiter: Auf diesem Wege würde wohl schnellstens alles klar gestellt werden. Aber ich habe keine Lust, 1. durch das mittelalterliche System absolut geheimen Verfahrens abgethan zu werden und 2. in Erwartung solchen Schicksals die Folter mehrjähriger, unverdienter Untersuchungshaft zu bestehen. Wird mein Anerbieten nicht genehmigt, so werde ich auf andere Art Beweise meiner Unschuld erbringen. Die Unschuld geht überdies schon aus manchen äußeren Umständen hervor, wie z. B. dem, daß Documente, die ich ausgeliefert haben soll, wie das Vertheidigungssystem von Strasburg und Fortificationspläne der deutschen Grenzstädte im Osten u. s. w., einem einfachen Premieroffizier nie zur Verfügung stehen.

* **[Marienburger Schloßbau-Lotterie.]** Die in diesem Jahre abgehaltene Lotterie zum Besten des Marienburger Schloßbaufonds hat demselben einen Ertrag von 210 000 Mk. zugeführt.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 26. Mai bis 1. Juni wurden geschlachtet: 42 Bullen, 41 Ochsen, 60 Kühe, 302 Kälber, 324 Schafe, 1127 Schweine, 18 Ziegen, 9 Pferde. Von auswärts geliefert: 132 Rinderviertel, 235 Kälber, 83 Schafe, 5 Ziegen, 165 ganze Schweine, 7 halbe Schweine.

* **[Beurlaubung.]** Herr Postdirector **Dobler** hierselbst hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Mit seiner Vertretung ist Herr Postkassirer **Bolle** beauftragt worden.

* **[Personalien beim Militär.]** **Breyer**, Major und Escadron-Chef im Ulanen-Regiment Nr. 2, mit Pension zur Disposition gestellt und unter Ertheilung der Erlaubniß zum Tragen seiner bisherigen Uniform, zum Bezirksoffizier und Pferdevormusterungs-Commissar beim Landwehrbezirk Stolp ernannt.

* **[Revisionsmessungen der Weichselmündungen.]** In diesem Jahre werden Revisionsmessungen an den Weichselmündungen bei Neufähr und Schwiewenhorst ausgeführt werden. Mit der Ausführung derselben wird durch das Peilboot III unter Führung des Obersteuermanns Herrn Ebert in den nächsten Tagen begonnen werden.

* **[Thierseuchen.]** Die Maul- und Klauenseuche im Kreise Marienburg ist nunmehr vollständig erloschen. Die erlassenen veterinärpolizeilichen Anordnungen sind daher sämmtlich aufgehoben worden. Im Kreise **Berent** herrscht die Maul- und Klauenseuche gegenwärtig nur noch im Gutsbezirk Strippau.

* **[Rectoren-Prüfung.]** Die bei dem hiesigen kgl. Provinzial-Schulcollegium unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Kretschmer abgehaltene Rectoratsprüfung haben folgende sieben Candidaten bestanden: Mittelschullehrer **Bidder**-Danzig, Rector **Hoppe**-Eberswalde in Brandenburg, Hauptlehrer **Kamulski**-Danzig, Töchterschullehrer **Krüger**-Marienburg, Hauptlehrer **Riebandt**-Neuteich, Mittelschullehrer, Predigtamtscandidat Otto **Treptow** in Köslin und Predigtamtscandidat Erich **Wende**-Cottbus.

* **[Wohlfahrtslotterie.]** In der am 1. Juni fortgesetzten Vormittags-Ziehung fielen, laut Bericht des Lotteriegeschäfts Karl Feller hier, folgende Gewinne: 1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 461 430. 6 Gewinne von 500 Mark auf Nr. 125 367 172 060 282 630 323 345 389 030 433 035. 15 Gewinne von 100 Mk. auf Nr. 11 493 150 905 224 563 227 304 243 771 284 782 301 071 314 703 322 146 324 070 362 148 395 332 415 407 420 304 481 611. (Ohne Gewähr.)

* **[Marienburger Pferde-Lotterie.]** In der Ziehung der Marienburger Pferde-Lotterie wurden folgende Hauptgewinne gezogen: Nr. 132 715 (1 Landauer mit 4 Pferden), Nr. 66516 (1 Gesellschaftswagen mit 4 Pferden), Nr. 144549 (1 „Mylord" mit 2 Pferden), Nr. 125 108 (1 Sandschneider mit 2 Pferden), Nr. 21766 (1 Coupé mit 1 Pferd), Nr. 26849 (1 Kariolwagen mit 2 Pferden), Nr. 102 158 (1 Selbstfahrer mit 2 Pferden), Nr. 108091 (1 Sulky mit 1 Pferd), Nr. 15557 (1 Gewinn von 2 Paßpferden), Nr. 126802 (1 Paar gesattelte und gezäumte Reitpferde), Nr. 159387, 51781, 49391, 119045 (je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd), Nr. 166051, 177563, 141557 125985, 164150, 184137, 108821, 151 696, 57783, 68 041, 114 234, 97 102, 118675, 118 490, 154 879, 15832, 106 713, 86434, 30086, 96775, 140626 46856, 55045, 133717, 198954, 163 085, 147 573, 180 343, 145 124, 55 166, 10 817, 127 957, 22 002, 10 731, 108 057, 146 812, 162 997, 83695, 70558, 16897, 104522, 95460, 127142, 17808, 84935, 80024, 23813, 187899, 156586, 68830, 56 431, 169 783, 178 513, 147 339, 42 985, 188 591 86 835, 56 838, 153 051, 125 388, 139 355, 134 055, 197 174 (je ein Pferd); ferner fielen auf die Nr. 138 978, 192 137 je ein Schlitten, auf die Nr. 88 403 ein Silberbesteck. (Ohne Gewähr.)

-r. **[Der Bürgerverein von 1870]** unternahm gestern mit ca. 70 Mitgliedern eine Besichtigung der Ostdeutschen Industrie-Werke. Die Führung dabei geschah in freundlichster Weise durch Herrn General-Director Marx und mehrere Ingenieure der Werke. Demnächst wurde die benachbarte Glashütte besichtigt.

RC. **[Beschränkung der Vertheidigung.]** Von der Strafkammer in Danzig ist am 24. März der Maurer Franz **Bieschke** wegen gefährlicher Körperverletzung zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Auf seinen Antrag war in der Hauptverhandlung der Zeuge Albert Z. vernommen worden. Als dieser angegeben hatte, daß er von dem fraglichen Vorfalle gar keine Kenntniß habe, erklärte der Angeklagte, er habe sich bezüglich des Zeugen geirrt, er habe den Anton Z. gemeint: Der Gerichtshof hatte es dann bei der Vernehmung des Albert Z. bewenden lassen. In seiner Revision beschwerte sich der Angeklagte darüber, daß nicht der richtige Zeuge noch nachträglich geladen und vernommen worden sei. Gemäß dem Antrage des Reichsanwalts hob gestern das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. In der Erklärung des Angeklagten, er habe sich in dem Vornamen des Zeugen geirrt, sei der Antrag zu finden, den Zeugen Anton Z. zu laden. Auf diesen Antrag sei zu Unrecht kein Beschluß des Gerichtshofes erfolgt.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Altschottland Nr. 23 von den Eigenthümer Weimer'schen Eheleuten an den Möbelfabrikanten Olschewski und den Schlossermeister Olschewski für 15 000 Mk.; eine Parzelle von Jäschken,

thalerweg Nr. 20 von der Frau Grunwald geb. Neumann an den Generaldirector Marx für 13 000 Mk.; eine Parzelle von Schellmühl Blatt 1 von der Wittwe Genschow, geb. Gamm und deren Kindern an den Kaufmann Froeje für 61 490 Mk. Ferner ist das Grundstück Halbengasse Nr. 6 und 7 nach dem Tode des Fräulein Becker auf deren Universalerben Kaufmann Walenski (Grundstückswerth zusammen 8000 Mk.) übergegangen.

⊙ **[Wintergarten.]** Gestern fand die Eröffnungs-Vorstellung im Wintergarten des Herrn Directors Karl Rabowsky statt, die ein recht ansehnliches Publikum angezogen hatte. Die schmucke Bühne machte mit ihrer neuen Decoration und der erweiterten elektrischen Beleuchtung einen recht freundlichen Eindruck. Von den Kunstleistungen seien zunächst die der beiden „Barras" erwähnt, die in einem sogenannten Melange-Act eine unglaubliche Kraft beim Heben der schwersten Gewichte und beim Hantiren mit denselben entwickeln. Großartig sind ferner die Leistungen der Original-Kieselly und Miß Kayda an einem Luftapparat, wobei namentlich die Kraft der Zähne eine große Rolle spielt. Miß Kayda hält mit den Zähnen ein Trapez, an dem ihr Partner die verschiedensten Trics ausführt und schließlich noch seine Füße mit schweren Gewichten versieht. Sehr niedlich ist das Auftreten der jugendlichen Miß Alice Orleans auf rollender Kugel, auf der die kleine Künstlerin sehr gewandte und schwierige Jongleurstücke ausführt. Sign. Bernhardo führte mit großer Sicherheit eine Anzahl von ihr dressirter Tauben vor, deren einzelne sich sogar als Rechenkünstler producirten. Eine fesche Kostüm-Soubrette besitzt die Bühne in Frl. Lucie Lucinda und einen geschulten Sänger, der über eine gut klingende Tenorstimme verfügt, in Herrn Max Wilhelmy. Ein aus sechs Damen bestehendes Ballet-Ensemble, bei welchem namentlich die Balletmeisterin viel Grazie mit Gewandtheit vereinigt, trägt zur Vervollständigung bei.

Aus den Provinzen.

Zur Situation in Konitz.

Ein Konitzer Bürger schreibt der „Danz. Ztg." heute: „Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen!" So können wir hier nicht sagen. Denn auf unserer Stadt liegt schwerer als seit den unseligen drei Monaten der Druck, unter welchem die Einzelnen leiden wie die Gesammtheit. Selbst die Berichte des „Konitzer Tageblattes" der letzten Tage geben kaum ein genügendes Bild von der Aufregung, welche bis spät in die Nacht von Dienstag zu Mittwoch und von Mittwoch zu Donnerstag geherrscht hat. Als Mittwoch, Abends 8 Uhr, die Graudenzer Infanterie-Compagnie einrückte, wurde es beiderseits von johlenden und Hepp-Hepp rufenden Massen begleitet, so daß die Ruhe des führenden Commandeurs zu bewundern blieb. Dieser hat seine Mannschaften ja auch nicht erst in ihre Quartiere gehen lassen können, sondern es für nöthig erachtet, Markt und Straßen zu besetzen. Bei den gewaltigen Zusammenrottungen der die Fenster zerschlagenden und mit Steinen werfenden, verführten Leute hat derselbe ja auch, wie wir hören, die Absicht gehabt, da seine Macht ihm unzulänglich erschien, um Hilfe nach Graudenz zu telegraphiren, ist aber von einflußreicher Seite einstweilen noch um Geduld gebeten worden. Die aus der Danziger Straße schließlich mit Gewalt vertriebenen Schaaren stürmten nach dem Wilhelmsplatz und der Bahnhofstraße, wo sie auch noch Gelegenheit gefunden haben ihr Zerstörungswerk fortzusetzen. Die Nacht von Donnerstag zu Freitag verlief im ganzen ruhig, was sicher nicht der rückkehrenden Besonnenheit der Bevölkerung, sondern der Furcht vor der Militärgewalt zuzuschreiben ist. Es wäre nichts verkehrter, als wenn das Militär vorzeitig zurückgezogen würde. Es scheint davon auch keine Rede zu sein, da heute die Turnhalle des Gymnasiums die Compagnie aufgenommen hat. Welche Stimmung in den Kreisen herrscht, welche von der antisemitischen Pest nicht angesteckt sind, ersehen Sie aus folgenden Zeilen, die ich einem Briefe entnehme.

„Die letzten Vorgänge in unserer Stadt sind tiefbeschämend für unsere sonst so verständige Einwohnerschaft. Man glaubt sich ins Mittelalter zurückversetzt, es fehlen nur noch die Scheiterhaufen! Wäre es denn nicht zweckmäßig, und würde es nicht zur Beruhigung der erhitzten Gemüther beitragen, wenn recht viele wohlgesinnte Männer aus allen Ständen zusammenträten und mit ihrer Unterschrift einen Aufruf an die Mitbürger erließen, worin sie diese ermahnen, zur alten Besonnenheit zurückzukehren und zum Glauben an die Gerechtigkeit Gottes, wie an die Integrität unserer Behörden und unseres Richterstandes?"

„Sollte sich nicht ein Verständniß dafür regen, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann, daß es frevelhaft ist, durch Schürung des Hasses die Leidenschaften immer mehr zu erregen, womit gerade das Gegentheil von dem erreicht wird, was alle erzielen wollen: Die baldige und unzweideutige Aufklärung der entsetzlichen That vom 11. März."

Ich theile die Meinung nicht, daß heute noch Hunderte von angesehenen Männern sich an einer solchen Kundgebung betheiligen würden. Der Einfluß der antisemitischen Agitatoren, welche nun fast drei Monate hindurch ihr Unwesen haben hier treiben dürfen, ist ein solcher gewesen, daß die Ereignisse der letzten Abende dadurch erklärt werden. Es handelt sich ja für diese Leute nicht mehr um die Entdeckung des Mörders, sondern um die Existenz des Antisemitismus und die endgiltige Entscheidung der Ritualmordfrage auch für die Kreise der weniger Gebildeten.

Die „Danziger Zeitung" schreibt noch:

Das „Konitzer Tagebl.", dessen Berichterstattung sich bisher einer ruhigen Objectivität befleißigte, steuert jetzt auch mit vollen Segeln den antisemitischen Curs. Gänzlich unverständlich angesichts der neueren Vorgänge in Konitz waren uns seine Bemerkungen gegen die Heranziehung von Militär, dessen Anblick auf den Konitzer Straßen die aufgeregte Bevölkerung daran hindern sollte, „sich auf sich selbst zu besinnen". Wir haben deshalb davon zunächst keine Notiz genommen. In demselben Bericht wurde dann erzählt, daß jüdische Einwohner „Kohlenschaufeln" und andere Gegenstände aus den Fenstern auf die Menge geworfen hätten. Hierzu schreibt uns nun heute ein Konitzer Kaufmann:

Es ist nicht wahr, daß aus den Häusern der jüdischen Bewohner Steine, Kohlenschaufeln, Flaschen auf die Menge geworfen wurden. Ich kann beweisen, daß vor meiner Thüre von Seiten der Radaumacher Steine hinaufgeworfen wurden, und als dieselben wiederherabfielen, den Gendarmen zugerufen wurde, es seien aus den Häusern Steine geworfen worden. Die jüdischen Bewohner sind froh, daß sie ihr Leben schützen, denn die Menge drohte, mehrere jüdische Bewohner herauszuholen, um sie zu tödten. Das „Konitzer Tageblatt" stellt es so dar, als wenn erst nach Erscheinen des Militärs das Scheibeneinwerfen und Gejohle begonnen habe; diese Krawalle erleben wir schon seit Monaten und es war die allerhöchste Zeit, daß Militär eintraf. Man ist fast sprachlos vor Staunen, wenn man sieht, wie selbst intelligent sein wollende Gewerbetreibende, akademisch gebildete Beamte etc. mit ihren Frauen und Töchtern bis 1 Uhr Nachts mitten im Gewühle der Radaumacher schreiten, als ob das eine harmlose Volksbelustigung wäre. — Gestern (am 31. Mai) Abends wurde die Probe aufs Exempel gemacht, ob der Pöbel sich ruhig verhalten würde, wenn das Militär sich nicht blicken ließe; aber was war das Resultat? Es wurde noch mehr gejohlt und mit Scheibeneinwerfen gewüthet. Da die Ausschreitungen sich steigerten, mußte Militär erscheinen und die Straße säubern. Es ist beschämend für eine intelligente Bürgerschaft, wenn circa 10 000 Christen gegen circa 2—300 Juden auf diese Weise vorgehen. Ebenso beschämend ist es, daß man der Criminalbehörde die Untersuchung in der Mordaffaire auf jede Weise erschwert. Wie es scheint, liegt Vielen nichts daran, den Mörder entdecken zu helfen, sondern ihre Parole heißt: Die Juden haben es gethan. Es sind wahrlich traurige Zustände, die in Konitz herrschen!

Die am Dienstag abgehaltene Versammlung des **antisemitischen deutschen Volksbundes** in **Berlin** folgende Erklärung beschlossen:

„Die heute hier versammelten ca. 900 deutschen Männer und Frauen sind durch die wiederholt an christlichen Mädchen und Knaben verübten Verbrechen in höchstem Maße beunruhigt, um so mehr, als es nicht gelungen ist, die Thäter zu fassen und zur Aburtheilung zu bringen. Wir verlangen 1., daß in solchen Fällen ohne Aufschub und ohne Schonung die criminalistische Untersuchung begonnen und fortgeführt wird. 2. Daß unsere Richter und Staatsanwälte angehalten werden, sich genau mit den Geheimlehren gewisser Secten, besonders unter den asiatischen Völkern, vertraut zu machen. 3. Daß in den Prozessen bei den sogenannten Blutmorden auch die Frage „Beihilfe zum Morde" gestellt wird, was unbegreiflicherweise bei dem Xantener Prozesse unterlassen wurde. 4. Daß die Geheimlehren der Juden wissenschaftlich untersucht und daß insbesondere eine amtliche Uebersetzung des Schulchan Aruch in die Wege geleitet wird."

Konitz, 1. Juni. Die Gendarmerie, sowie das Militär wurden gestern Abend längere Zeit hindurch von den Straßen fern gehalten, um den Versuch zu machen, ob das Publikum ruhig bleiben würde. Da aber die in den Straßen anwesende Menge mit Hohnrufen und mit Steinwürfen gegen die Fenster der von Juden bewohnten Häuser wiederum vorzugehen begann, vertrieb das Militär gegen 10 Uhr die Excedenten.

Konitz, 2. Juni. (Tel.) Gestern Abend herrschte ziemliche Ruhe. Die Polizeiverwaltung erließ gestern eine **Bekanntmachung** dahingehend, daß, falls die Menge sich gegen das Militär renitent benehme, letzteres von der **Schußwaffe Gebrauch** machen würde. Die Polizeiverwaltung brachte ferner die **Aufruhr- und Landfriedensbruch-Paragraphen** zur öffentlichen Kenntniß. Der Landrath ritt durch die Straßen und sprach beruhigende Worte; die Gastwirthschaften und Schanklokale müssen bis auf weiteres Abends 9 Uhr geschlossen werden.

Der „Voss. Ztg." wird aus Konitz telegraphirt: Das Militär wird verstärkt werden, weil weitere Unruhen befürchtet werden. Bürgermeister Deditius hat einen längeren Urlaub angetreten. Zwei Criminalbeamte werden in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren. In der Untersuchung scheint jetzt ein Stillstand eingetreten zu sein. Dem „Berl. Lokal-Anz." wird nachträglich gemeldet: Donnerstag Abend sind der Hauptmann Hesse, der Stabsarzt der Compagnie, sowie der Konitzer Polizei-Commissar Block von Steinwürfen getroffen und leicht verletzt worden.

Bütow, 31. Mai. Der angerichtete Schaden bei dem **gestrigen Krawall** dürfte sich noch höher stellen, als man in der Nacht beurtheilen konnte. Die Synagoge sieht schrecklich aus, etwa 60 Scheiben sind zertrümmert, sogar einige Fensterkreuze, doch soll der neue Gas-Kronleuchter unbeschädigt sein. Bei Abrahamsohn Nachfolger wurden im Hause etwa 20 Scheiben zerschlagen u. s. w. Menschen sind durch die Steine nicht verletzt worden. Die Gendarmen, von denen der eine soeben aus Rummelsburg zurückgekommen war, gingen energisch vor und es wurden insgesammt acht Verhaftungen vorgenommen. Die Polizeiverwaltung ließ heute ausklingeln, daß von 8 Uhr ab alle Schankstätten, deren wir hier über 30 haben, geschlossen werden müssen.

W. Culm, 1. Juni. Die bei dem gestern gemeldeten Großfeuer Graudenzer- und Wasserstraßen-Ecke zerstörte **Fernsprechleitung** mit Graudenz ist bereits wieder hergestellt worden, so daß der Fernsprechverkehr wieder aufgenommen werden konnte. Ebenso sind die durch das Feuer zerstörten Anschlußleitungen durch die sofort hierher beorderte Telegraphen-Baucolonne noch im Laufe des heutigen Tages wieder erneuert worden.

% **Köslin, 1. Juni.** Im benachbarten Ostsee-Badedorfe Nest **brannten** heute Nachmittag in $2^1/_2$ Stunden **die Gehöfte von drei Fischern,** darunter das des Gemeinde-Vorstehers, ab.

Königsberg, 1. Juni. Am 30. Mai, Abends kurz vor 10 Uhr, brach in Lobitten (Landkreis Königsberg) **Feuer aus,** welches innerhalb drei Stunden zehn **Gebäude** auf drei benachbarten Grundstücken einäscherte, und zwar brannten vier Insthäuser, drei Scheunen und drei Ställe nieder. (K. H. Z.)

Vermischtes.

Schwindler und Don Juan.

Graz, 29. Mai. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand ein Don Juan aus dem baierischen Rotthal, Namens Alois Frankenberger, der folgendes Geständniß ablegte: In Engertsham bei Passau 1855 geboren, habe ich nach Absolvirung der Mittelschulen auf dem Gute meines Vaters die Zeit mit Nichtsthun verbracht. Nach dem im Jahre 1881 erfolgten Tode meines Vaters ließ ich mein Gut um 100 000 Mk. durch einen Agenten verkaufen und ging nach Amerika, bereiste dann die ganze Erde. Als mein Geld verbraucht war, ging ich zur Fremdenlegion nach Algier. Im Herbste des Jahres 1897 bin ich von Algier nach München gekommen, wo ich im bürgerlichen Bräuhause Buchhalter wurde. Aber nach 16jährigem Vagabondiren behagte mir das Bureauleben nicht, und ich ging nach Graz, wo ich mich auf den Heirathsschwindel verlegte. Ich ließ in der „Tagespost" eine Annonce mit folgendem Inhalt erscheinen: „Damen, die geneigt sind, einen vermögenden Herrn zu ehelichen, wollen sich bei mir melden." Ich wurde mit Anträgen überschwemmt. Vermögende Damen, Gouvernanten, Bonnen, Köchinnen und Mädchen für Alles bewarben sich um mich. Ich verlobte mich mit einer jeden und lebte mit einer jeden mehrere Wochen glücklich. Nachdem ich auf diese Art mehrere Tausend Gulden an mich gebracht hatte, ging ich wieder nach München, wo ich mit einer Anzahl Wittfrauen Bekanntschaft schloß mit sehr schönem finanziellen Erfolg. Von München kam ich nach Passau, wo ich zwölf Mädchen und von diesen 5000 Mk. eroberte. Meine dreizehnte Braut in Passau veranlaßte ich, mit mir durchzugehen, und mit dieser habe ich die 5000 Mk. durchgejubelt. Dann fuhr ich, natürlich ohne Braut, wieder nach München. Ich verlobte mich hier abermals mit mehreren Wittfrauen und Mädchen. Meine durch Heirathsschwindel erworbenen Einkünfte gestatteten mir ein luxuriöses Leben. Dann ging ich nach Wien, von hier abermals nach Graz, wo mich meine erste Braut verhaften ließ. Im ganzen habe ich mich mehr als 120 mal verlobt. Das Schwurgericht verurtheilte Frankenberger zu $2^1/_2$ Jahren schweren Kerkers, nach deren Verbüßung der Verurtheilte aus Oesterreich für immer ausgewiesen wird.

Athemlose Frühstücke.

Die „Berliner Börsen-Ztg." schreibt nach dem „Atlantic Monthly": Der junge Amerikaner, der im Geschäftsleben avanciren will, muß einen „Snapshotstil" in der Unterhaltung haben, nur die schnellsten Beförderungsmittel benutzen, stenographiren können und „athemlose Frühstücke" oder „Quick Lunchs", wie der technische Ausdruck lautet, essen. Es ist seine Gewohnheit, so wie er in ein Restaurant tritt, nach der Speisekarte zu stürzen und seine Bestellung zu machen, wenn er geschickt genug ist, einen der Kellner zu erwischen, ehe er noch Mantel oder Hut ablegt; auf diese Weise können mindestens 15 Secunden gespart werden. Wenn das bestellte Gericht kommt, so steckt er seine Gabel hinein sobald es über seiner Schulter sichtbar wird, und hat bereits die Schüssel geleert, ehe noch die Sauce dazu auf den Tisch gestellt wird. Kleine Kuchenpyramiden werden in vier Theile geschnitten und verschwinden in vier Bissen; denn die Kunst des Kauens ist verloren gegangen oder wird als überflüssige Kraftverschwendung aufgefaßt. Ein wirklich geübter „Luncher" kann zu gleicher Zeit sein letztes Kuchenviertel verschlingen, seinen Rock anziehen und in demselben Moment seine Rechnung bezahlen.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Montag, den 4. Juni 1900 (2. Pfingstfeiertag).
In den evangel. Kirchen: Collecte zum Besten der Heiden-Mission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Motette: „Die Himmel rühmen" von Ludwig v. Beethoven.) 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens $9^1/_2$ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags $9^1/_2$ Uhr. Dienstag, Vormittags 10 Uhr, Einsegnung der Confirmanden des Herrn Pastors Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte um $9^1/_2$ Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Ausflug nach Heubude mit Familien. Versammlungsort $2^1/_2$ Uhr am Langgarter Thor. Mittwoch, Abends $8^1/_2$ Uhr, Uebung des Gesangschors. Donnerstag, Abends $8^1/_2$ Uhr, Bibelbesprechung Herr Pastor Scheffen.

St. Trinitatis. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh. Am Dienstag Nachmittags $3^1/_2$ Uhr, Versammlung der Confirmirten in der Wohnung des Herrn Predigers Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Einsegnung der Confirmanden des Herrn Predigers Fuhst. Frühandacht und Beichte fällt aus. Jünglings-Verein: Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. St. Barbara-Kirchen-Verein: Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Sommerfest des Kindergottesdienstes Mittwoch, Abfahrt $1^1/_2$ Uhr vom Johannisthor nach Heubude (Albrechts Hotel).

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Um $11^1/_2$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um $9^1/_2$ Uhr. Kindergottesdienst um $11^1/_2$ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Mennoniten-Kirche. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Hinz.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Einsegnung der Confirmanden. Beichte und Abendmahl fallen aus.

Lutherkirche in Langfuhr. Morgens $8^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Vormitt. 10 Uhr Herr Hilfsprediger Dannebaum. Anmerkung: An den Sonntagen, an denen kein Militär-Gottesdienst ist, wird während des Sommers bis zum 30. September regelmäßig ein zweiter Morgengottesdienst für die Civilgemeinde und war um $8^1/_2$ Uhr abgehalten werden.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Vormittags $11^1/_4$ Uhr Militärgottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachm. 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Confirmation und heil. Abendmahl (Beichte $9^1/_2$ Uhr) Herr Prediger Duncker.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 3 Uhr Nachmittags vierte Danziger Pfingst-Conferenz, 1. Theil. Thema: „Fleischlich und geistlich", 6 Uhr Abends 2. Theil, Thema: „Babel und Zion" oder „Sprachverwirrung und Sprachvereinigung", 8 Uhr Abends Evangelisations-Versammlung. Dritten Feiertag, 10 Uhr Vormittags, Gebetsversammlung, 3 Uhr Nachm. Missionsfest im Waldhäuschen zu Heubude, 8 Uhr Abends, Evangelisations-Versammlung. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes und Gesangstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde des Jugendbundes und Gesangstunde. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9^1/_2$ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. $9^1/_2$ Uhr Predigt. — Heubude, Seebadstraße 4 Nachmittags $2^1/_2$ Uhr Predigt.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Keine Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet. Herr Prediger Haupt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Keine Predigt. (Gemeinsamer Ausflug.)

Standesamt vom 2. Juni.

Geburten: Arbeiter August Heske, T. — Arbeiter Andreas Stagnit, T. — Kellner Eduard Klaudtke, T. — Schlossergeselle Eduard Zimmermann, T. — Schneidergeselle Emil Kowalke, S. — Maurergeselle Wilhelm Lauseski, T. — Maurergeselle Boleslaus Struzyna, S. — Arbeiter Albert Grell, T. — Sattlergeselle Gottfried Ewald, S. — Uhrmacher Jacob Neufeld, S. — Arbeiter Wilhelm Hinz, T. — Schlossergeselle Eugen Grube, S. — Werftarbeiter Julius Lippke, T. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote: Oberinspector Erich Gottfried Karl Dierke zu Gerfin und Johanna Henriette Schneck hier. — Arbeiter Johannes Friedrich Karl Dreske und Emilie Marie Henriette Jagolski, beide zu Ohra.

Heirathen: Lagerverwalter Gustav Zander und Helene Grätsch. — Stauer Johann Klein und Martha Bieß. — Schmiedegeselle Eduard Müller und Luise Welz. — Stellmachergeselle Franz Hein und Elise Teitz. — Arbeiter Oscar Schiefelbein und Selma Draws. Sämmtliche hier.

Todesfälle: Zahnarzt Dr. Alexander Wilhelm Alwin Ludwig Hennet, 41 J. — T. d. Arbeiters Paul Ben, 8 W. — T. d. Gärtners Karl Plinski, 7 W. — T. d. Arbeiters Friedrich Tachlinski, 6 W. — Aufwärterin Marie Klebrowski, 43 J. 8 M. — S. d. Weichenstellers August Ebert, 10 M. — S. d. Uhrmachers Jacob Neufeld, $^1/_2$ St. — Unehelich: 1 S., 1 S. todtgeb.

Danziger Börse vom 2. Juni.

Weizen bei kleinem Verkehr in ruhiger Tendenz. Bezahlt wurde für inländischen weiß bezogen 740 Gr. 137 M, hochbunt 753 Gr. 146 M, 761 Gr. 148 M, roth 734 Gr. 142 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 711 Gr. 141 M per 714 Gr. per Tonne bezahlt. — **Gerste** ist gehandelt russische zum Transit 621 Gr. 105 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 127 M per Tonne bez. — **Peluschken** inländische 118 M per Tonne geh. — **Buchweizen** russischer zum Transit silbergrau 160 M per To. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,20, $4,27^1/_2$, 4,30 M, feine 4,40, 4,45, $4,52^1/_2$ M, gestern extra grobe nicht 4,50 sondern 4,30 M per 50 Kilogr. bez.

Getreide-Bestände exclusive der Danziger Oelmühle und der Großen Mühle am 31. Mai 1900: Weizen 4186 Tonnen, Roggen 1069, Gerste 547, Hafer 763, Erbsen 325, Mais 1, Wicken 218, Bohnen 66, Dotter 13, Hanfsaat 22, Oelsaat 58, Lupinen 69, Leinsaat 11, Linsen 934, Hirse 41, Mohn 80, Senf 31, Buchweizen —, Anis —, Seradella 81.

Berlin, den 2. Juni.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4584 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 59—63 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—58 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—53 M, d) gering genährte jeden Alters 49—51 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 56—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 52—55 M; c) gering genährte 49—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—51 M, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46—48 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 42—44 M.

1370 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 71—74 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—65 M; c) geringe Saugkälber 50—55 M; d) ältere gering genährte (Fresser 34—36 M.

6709 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 62—65 M; b) ältere Masthammel 56—60 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 51—55 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7711 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 43—44 M; b) Käser — M; c) fleischige 41—42 M; d) gering entwickelte 38—40 M; e) Sauen 36—38 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab. Es bleibt nicht unerheblicher Ueberstand.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ziemlich glatt.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam, wird aber nicht geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 1. Juni. Wind: NO.

Angekommen: Alfred (SD.), Sprenger, Stettin, Cement. — Ella (SD.), Mortensen, Flamburg via Copenhagen, Güter. — Noah, Eriksen, Morrisonshaven, Thonwaaren.

Gesegelt: Herkules (SD.), Borström, Helsingfors, Zucker.

2. Juni.

Angekommen: Glückauf (SD.), Pettersson, Carlskrona, Steine.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Die diesjäh... Schützzeit der neuen **Radaune** und ihrer Kanäle findet vom **Sonnabend den 9. bis Sonnabend den 23. Juni** statt, was hiermit zwecks Ausführung der **Reinigungs- pp. Arbeiten** bekannt gegeben wird.

Danzig, den 8. Mai 1900. (7779

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Bezirkshebammenstellen für die Hebammen-Bezirke Gr. Rackitt, Mellin, Rathsdamnitz, Flinkow, Gr. Nossin und Kublitz hiesigen Landkreises sollen neu besetzt werden.

Geeignete Bewerberinnen wollen unter Beifügung ihrer Papiere binnen 4 Wochen hierher Bewerbungsgesuche einsenden.

Stolp in Pom., den 18. Mai 1900. (8507

Der Kreisausschuß des Landkreises Stolp.
von Schmeling.

Bekanntmachung.

Die in unserer Bekanntmachung vom 3. d. Mts. festgesetzte Frist zur Einreichung von Bewerbungen um die hier zur Besetzung gelangende Stelle eines Polizei-Kommissars wird hiermit bis zum 1. Juli d. Js. ausgedehnt. (8568

Elbing, den 29. Mai 1900.

Der Magistrat
gez. Elditt.

Bekanntmachung.

In der Kaufmann **Oskar Burgin**'schen Concurssache soll die Schlußrechnung erfolgen.

Bei einem verfügbaren Massenbestande von 2334,72 M sind zu berücksichtigen 30548,48 M Forderungen ohne Vorrecht.

Strasburg Westpr., den 31. Mai 1900. (8596

Der Concursverwalter.
Goerigk, Rechtsanwalt und Notar.

Explosionssichere patentirte

Steinmüller-Dampfkessel

Innenfeuerungs-Steinmüllerkessel.

Patentirte Dampfüberhitzer.

Kunsttuffstein.

Bechsteins Motore

für Gas und Benzol.

Prospecte u. Auskunft gratis durch den General-Agenten

Paul Gebel, Holzmarkt 11.

Danziger Jalousie-Fabrik

Th. Prokowski, Breitgasse 62.

Reparaturen und Umänderungen (7836
von fachkundigen Monteuren bei prompter u. billiger Bedienung

---

Köstlich schmecken Herrmann's Gelee-Extracte

à Carton 30 Pfennig,

giebt einzig schönschmeckende Geleespeise für ca. 6 bis 8 Personen. In Himbeer-, Erdbeer-, Ananas-, Citrone-, Johannisbeer-, Pomeranze-, Marasquino-, Vanille-, Waldmeister- u. Pfirsich-Geschmack, zu haben bei:

A. Fast, Danzig-Zoppot,

Engroslager für Westpreußen. (7823

Käse! Käse!

Tilsiter Käse, sehr feinschmeckend, etwas weich, zum Versand nicht geeignet, ℔ 30, 35, 40 ₰,
Tilsiter Käse, vollfette Waare, ℔ 50, 60, 70 ₰,
Schweizer Käse, feinste Qualität, ℔ 60, 65, 70 ₰,
Werder Käse, alt u. pikant, für Feinschmecker, ℔ 50, 55, 60 ₰,
□ **Backstein Käse**, sog. Limburger, St. 15, 20, 25 ₰.
Sämmtliche Sorten für Wiederverkäufer bedeutend billiger.
H. Cohn, Fischmarkt 12 u. Markthalle St. 134—137.

Sonnenschirme,

größte Auswahl in Neuheiten,

Regenschirme

von 1,50—36 Mk. — Bezüge und Reparaturen.

Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik. Langgasse 35. (8440

Günstige Kaufgelegenheit!

Güter und Bauernstellen.

Von dem der Landbank zu Berlin gehörigen

Rittergute Abelischken

Kreis Gerdauen, Ostpr., in unmittelbarer Nähe der Bahnhöfe Bokellen, Nordenburg und Kl. Gnie und an der Chaussee Nordenburg—Insterburg gelegen, sind noch unter den günstigsten Bedingungen zu verkaufen:

1. **das Hauptrittergut** mit Schloß, Park, guten Wirthschaftsgebäuden, lebendem und totem Inventar, sowie ca. 1300 Mg. vorzüglichem Acker u. Flußwiesen.
2. **das Gut Oschkin** mit neuem herrschaftlichen Wohnhause, zwei neuen Ställen, einem neuen Leutehause und anderen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, lebendem und totem Inventar, ca. 440 Morgen gutem Acker und Wiesen und ca. 60 Morgen Wald. Beide Güter sind systematisch drainirt.

Zur Besichtigung des Gutes wird den Herren Reflektanten bereitwilligst Fuhrwerk von den Bahnhöfen Bokellen, Nordenburg und Kl. Gnie zur Verfügung gestellt, jedoch bedarf es hierzu einer vorherigen Anmeldung bei der Gutsverwaltung Abelischken (Post- und Telegraphenstation). (8495

Jede weitere Auskunft ertheilt kostenlos

die Gutsverwaltung Abelischken
und Herr **Adolf Cohn** zu Nordenburg, Ostpr.

Danzig—Putzig.

Der Feiertage halber fallen die Tourfahrten des **D. „Putzig"**, Capt. Ehlert

am Montag, den 4. Juni von Danzig
„ Mittwoch, den 6. Juni von Putzig

aus. (8593

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft.
Emil Berenz.

Reise- und Handgepäck

vom und zum Bahnhof befördert prompt zu bahnseitig festgesetzten, billigen Preisen (8566

Heinrich Hülsen,

Bahnspediteur und bahnamtlicher Unternehmer für Gepäckabfuhr.

Anmeldestellen: { Lastadie 25, Comptoir. / Hauptbahnhof, Querperron-Halle.



wohlschmeckend.

Garantirt rein. • Schnell-löslich.

Dosen	1/1	1/2	1/4 Ko.
Mk.	2.40,	1.25,	0.65.

Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

---

auf Gegenseitigkeit errichtet 1854. **IDUNA** Versicherungsbestand 140 Millionen M.

Lebens-, Pensions- u. Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft z. Halle a. S.

Geschäftsbetrieb unter Staatsaufsicht; coulante Bedingungen, vollste Sicherheit durch ihr Vermögen von über 39 Millionen Mark. Der Gewinn-Ueberschuss fliesst **unverkürzt** den Mitgliedern zu. Auskunft erteilen die in allen Orten bestellten Vertreter der Gesellschaft. (8577



Ernst Eckardt, Dortmund,

Special-Geschäft seit 1875 für

Fabrik-Schornsteine

Neubau, Reparatur
(**Höherführen, Geraderichten, Ausfugen u. Binden** während des Betriebes mit Steigapparat oder Kunstgerüst.)
Einmauerung von Dampfkesseln.
Blitzableiter-Anlagen, Anlage von Ringöfen.
Brennöfen aller Art, sowie sämmtl. feuerfesten Arbeiten.

Zur Reisezeit

empfiehlt

Reise-, Touristen-, Marine-

Perspective u. Fernrohre

mit starker Vergrößerung und nur bester Optik

Photographische Apparate

für Hand- und Stativ-Gebrauch
in allen Preislagen
die optisch-oculist. Anstalt

Victor Lietzau,

44 Langgasse 44. (8589

Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten.

Kinderheilstätte Zoppot.

Eröffnung am 5. Juni. Pensionspreis 15 M per Woche. — Anmeldungen sind an den Vorstand z. H. **Dr. Semon**, Danzig zu richten. (8592

Friedrichroda.

Klimat. und Terrainkurort, **besuchteste** Sommerfrische im Thür. Walde;
auch Winterkurort. Eisenbahnstation. Fichtennadel-Sool- und med. Bäder. Frequenz 1899: 11752 Personen excl. Passanten. Auskunft und Prospekte kostenfrei. **Das Bade-Comité. Sanitätsrat Dr. Weidner.**

Spottbillig zu verkaufen:

Complete elektrische Anlage,

bestehend aus 1 Dynamomaschine für 60 Amp., 110 Volt, steigerbar auf 150 Volt, 1 Deutzer Zwillingsgasmotor, liegende Anordnung, Leistung 8 P. S., mit allen Rohrleitungen, Gasbeuteln ꝛc., 1 complete Apparatentafel. Gefl. Offerten unter **W. Z. 151** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr.** erbeten. (8570

Wein

Vertreter gesucht

unter sehr günstigen Bedingungen von einer bedeutenden und alt renommirten Weingroßhandlung.

Offerten unter **B. 885** an die Expedition d. Ztg. erbet. (8549

---

2 kräftige Burschen, welche Lust haben die Bäckerei u. Conditorei zu erlernen, können sich von gleich bei monatlicher Vergütigung melden Schmiedegasse Nr. 6.
8565) **E. Baranski.**

☛ Wer schnell u. **bill. Stellung** find. will, verlange pr. Postkarte d. **Deutsche Vakanzenpost, Eßlingen**

Junge gebildete Dame wünscht Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin in feinem Hause. Offerten unter **E. W.** an die Geschäftsstelle der „Thorner Presse" Thorn erbeten.

Für mein Getreide-Geschäft suche ich zum 1. Juli cr. einen

tüchtig. jungen Mann.

C. J. Goerke Nachfl.,
Marienburg Westpr.

Von großer **Haftpflicht- u. Unfallversicherungs-Actien-Gesellschaft** m. festen Prämien u. ohne Nachschußverbindlichkeit für den Versicherten, werden für **Danzig** mehrere rührige Herren aus besseren Kreisen als

Vertreter

unter günstigen Bedingungen zu engagiren gesucht.

Offerten unter **B. 848** an die Exped. d. Ztg. erbeten. (8386

Mit 1000 Mark

Caution wünscht gewandter Kaufmann (30 J.), in Buchhaltung, Corresp., Kassenwesen u. s. w. firm, Stellung ev. Vertrauensposten. Auch würde sich selbiger mit obiger Summe an geschäftl. Unternehmen betheiligen. Offert. u. **B. 890** an d. Exp. d. Z. erb.

Lehrling.

Ein kräftiger Jüngling, Sohn anständiger Eltern, am liebsten von außerhalb, kann zum 1. Juni in meine Molkerei als Lehrling eintreten bei einem Jahresgehalt von 100 M und freier Station.

Schriftliche Anmeldungen unter **B. 793** a. d. Exp. d. Ztg. z. richten.

Stellung für Kaufleute. Zahlreiche Dankschreiben. Täglich 200 Vakanzen. Liste. Provision wird nicht berechnet. 10 ₰ Rückporto. **Carl Middeke, Hannover 15.** (8031

Eine leistungsfähige

Cigarrenfabrik

sucht

für den Vertrieb ihrer guten Fabrikate in den Preislagen von 28 bis 100 M pro Tausend solide

Vertreter

in großen und mittleren Städten gegen angemessene Provision.

Gefl. Offerten sub **D. O. 824** an **Rudolf Mosse, Dresden**, erb.

Suche Stellung als **Lagerverwalter** oder **Wiegemeister**, extra gute Referenzen stehen zur Seite. Kaution jeder Höhe kann gest. werden. Offerten unter **W. H. 50** postlagernd **Rahmel** erb.

Wer Stelle sucht, verlange unsere „Allgemeine Vacanzenliste" **W. Hirsch Verlag, Mannheim.**

Fuhrhalter

zur

Anfuhr

einer halben Million

Ziegelsteine

von Bissau nach Danzig werden (8293

sofort gesucht

und wollen sich melden bei

Architekt **Werner**, Milchkannengasse 32, II.

Verkäuferin

branchekundig u. bestens empfohl. sucht (6004

Julius Buchmann,

Thorn,
Dampf-Chocoladen- u. Confituren-Fabrik.

Oliva,

Kirchenstraße Nr. 6, 2 Tr., schöne **Sommerwohnung** zu vermiethen.

Oliva, Georgstr. 11, möbl. Zimmer mit u. ohne Pension.

Langfuhr, Heiligenbrunnerw. 6, 1 Tr. links ist ein gr. möblirtes Zimmer mit Balkon zu vermieth.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern und Kabinet oder auch 3 Zimmern und Zubehör wird per 1. Okt. oder auch etwas früher in guter Stadtgegend zu miethen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **B. 872** an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Lastadie 35d, 2. Etage,

ist eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. Juli d. Js. ab zu vermiethen. Besichtigung von 10—5. Dortselbst ist auch **1 Pferdestall** frei. Näheres Lastadie 36b. (8581

Café Milchpeter

sind möblirte Zimmer mit auch ohne **Pension** zu vermiethen.

Emil Homann.

Lastadie 35B, 1. Etage,

ist die durch Fortzug des Herrn Consul **Kretzmann** von Danzig zum 1. Oktober d. Js. frei werdende Wohnung, bestehend aus 9 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, anderwärts zu vermiethen. Besichtigung von 10—1. Näh. Vorstädt. Graben 40, part.

Stahlbad

345 Meter über dem Meere
Bahnstation.
Saison Mai-Oktober.

Liebenstein in Thür.

Laut Analyse von 1898 stärkste kohlensäure-reiche Eisen-Mangan-Arsenquelle in Deutschland.

Trinkkur; Stahl-, Sool- und elektrische Bäder; Massage; Gelegenheit zu Fango-Applicationen. Herrliche geschützte Lage, reinstes Quell-Trinkwasser, täglich Kur-Concerte, gutes Theater, Künstler-Concerte, Lesesaal, Réunions, Jagd, Lawn-Tennis, entzückende Ausflugspunkte etc. **Hôtel Bellevue** und **Kurhaus-Hôtel** in bester Lage mit vortrefflicher Verpflegung bei civilen Preisen. Badearzt: Sanitätsrath Dr. Waetzoldt (im Winter in San Remo). Prospecte und jede Auskunft auch über andere Hotels und Villen ertheilt **Die Badedirection.**

Günstige Kaufgelegenheit.

Güter und Bauernstellen.

Von dem der Landbank zu Berlin gehörigen

Gute Montig

4 km von Bahnstation Raudnitz, Westpr., und ca. 10 km von Dt. Eylau kommen zum Verkauf

a) **ca. 2000 Morgen Acker** (größtentheils milder Weizenboden) mit darin belegenen, zum Theil torfhaltigen Wiesen und zwar je nach Wunsch in bebauten und unbebauten Bauernstellen, ferner

b) **das Stammrittergut Montig**, ca. 2000 Morgen groß, durchweg milder Weizenboden, mit Brennerei, schönen Gebäuden und reichlichem lebenden und todten Inventar, schönen Wiesen und Torfstichen.

c) **3 kleinere Güter von ca. 420, 320 und 170 Morgen** mit Gebäuden und lebendem und todtem Inventar, das kleinste mit Ziegelei.

d) **Die Montiger Gastwirthschaft**, verbunden mit Bäckerei und dazu gehörigen 55 Morgen Weizenboden und Wiesen. Anzahlung 9000 Mark.

Auch auf die vielen anderen Güter der Landbank stehen bebaute und unbebaute Bauernstellen in den verschiedensten Größen unter den bekannten günstigen Bedingungen und bei Gewährung von sonstigen großen Hilfen der Landbank zum Verkauf.

Besichtigungen und Verkaufsabschlüsse können täglich stattfinden.

Nähere Auskunft und ausführliche Beschreibungen der einzelnen Güter und Bauernstellen durch (8256

die Ansiedelungsbureaus der Landbank
Montig bei Raudnitz, Westpr.,
und Bromberg, Elisabethstraße 31.

Einladung zum Abonnement
auf die
MÜNCHNER



Illustrierte Wochenschrift für
KUNST und LEBEN.

Preis pro Quartal 3 M.
Einzelnummer 30 Pfg.

Unter den künstlerisch-litterarischen Wochenschriften nimmt die „JUGEND" die erste Stelle ein; sie ist die interessanteste, meist gelesene und weitverbreitetste. Täglich erwirbt sie sich neue Freunde, allüberall, wo deutscher Humor u. Lebensmuth eingebürgert sind.

Froh und frei — und deutsch dabei!

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die früheren Jahrgänge, in je zwei Bände gebunden, sind zum Preise von Mk. 8.50 pro Band erhältlich, ebenso einzelne Quartale u. Nummern.

Probenummern kostenlos durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte u. durch den

München. Verlag der 'Jugend'
(G. Hirth's Verlag)

Königliches Nordseebad

Norderney

Saison vom 1. Juni bis 10. October. **Herrlicher Strand** mit electr. Beleuchtung. **Seesteg, Wasserleitung u. Canalisation. Künstler-Concerte, Theater, Jagdpartien, Reunions, Wettrennen, Segelpartien. Frequenz 1899: 25967 Fremde.** Auskunft ertheilt u. Prosp. vers. bereitwillig u. kostenlos der Gemeindevorstand sowie alle Auskunftsstell. d. Verb. deutsch. Nordseeb.

Bad Polzin

Endstation der Linie Schivelbein-Polzin, f. starke Mineral-Quellen u. Moorbäd., kohlensaure Stahl-Soolbäder (Kellers Patent und Quaglios Methode) Massage, auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei **Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Frauenleiden.**

Kurhäuser: Friedrich Wilhelms-Bad, Johannesbad, Marienbad, Kaiserbad, Victoriabad, Kurhaus. 6 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. Sept. Ausk. erth.: Badeverwaltung in Polzin, Karl Riesels Reisekontor in Berlin u. der „Tourist" in Berlin, Frankfurt a. M. u. Hamburg.

„Mein Herz"

wie kommst Du zu so schwanenweisser Wäsche?

„Sehr einfach, lieber Schatz, ich habe einen Versuch mit

Dr. Thompson's Seifenpulver,

Schutzmarke „Schwan" gemacht. In Zukunft werde ich kein anderes Seifenpulver wieder benutzen."

Ueberall käuflich!

Inseratschein Nr. 21.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 22 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 128 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 3. Juni 1900.

Tagesneige.

Skizze.

„Zwitschiwitz!“ kommt es aus dem Holzbauer am Fenster her, und der Kanarienvogel hüpft mit ausgebreiteten Flügeln von der höheren Stange auf die untere.

Die alte Frau läßt beide Hände in den Schooß sinken; über die linke hat sie einen grobwollenen Strumpf gezogen, die rechte hält die Nadel mit dem Stopfgarn.

„I, Hänseken, **was bist de denn man blos so vergnügt?**“

Sie hat ein blasses, faltenreiches Gesicht, einen zahnlosen Mund, die Nase ist überspitz geworden, das Haar grau und spärlich, aber in den wasserblauen Augen hinter der Hornbrille ist noch ein helles Licht.

Ja, Hänseken, wir können ja auch vergnügt sein, wir zwei beiden!

Sie sitzt vor einem kleinen Nähtisch, auf dem Boden steht ein Waschkorb, der bis zum Rande mit zerrissenen Strümpfen angefüllt ist. Die gestopften thürmt die Frau im Fensterbrett auf.

Das Bett an der Hinterwand ist mit einer blau und weiß gewürfelten Decke behängt; ein Schrank und ein Ledersopha, ein runder Tisch und eine Commode sind noch da. Auf der stehen ein paar blaue Vasen und eine Glasschale und liegt die vergriffene Bibel und das Gesangbuch, aus dem ein Lesezeichen aus Carton „Glaube, Liebe und Hoffnung“ heraussieht. Eine alte Standuhr tickt mit scharfem Klange, wenn sie die fünf Minuten vor voll anzeigt, giebt es ein heiser schnarrendes Geräusch.

Nachdem die Alte eine Weile dem hüpfenden Vögelchen zugesehen hat, zieht sie die Schublade auf. Dort liegt in einem besonderen Fach ein Brief. Sie holt ihn langsam hervor. „An die Wittwe Jacobine Spengler‘„ liest sie feierlich, und „Berlin, Straße, Hausnummer, Hinterhaus“ dazu, dann streicht sie liebkosend darüber: „Ja, darin steht es — darin, freilich“, Es klopft. Das Schreiben wird auf seinen Platz zurückgelegt, dann erst sagt sie: „Herein!“

Eine rundliche, alte Frau kommt über die Schwelle.

„Ein Hundewetter, Frau Spenglern!“

„Dann wärmen Sie sich man erst, Frau Fuhsen. Ich habe uns auch 'n warmen Schluck zurückgestellt.

Und damit geht sie nach dem Ofen und holt eine braune Kaffeekanne hervor und aom Nebentisch nimmt sie Tassen.

„Ja“, sagte die Kleine und schlenkert wie ein Arbeiter ihre kurzen Arme hin und her. „Sie haben's gut, Spenglern. Immer in der warmen Stube! Was jetzt aber die Leute von 'ner Aufwartefrau verlangen — ne, rein das Ende is davon weg. Stell'n Sie sich mal vor, da verlangt die Frau heute —“

Die Andre winkt. „So lange er heiß is, Fuhsen. Bei Ihnen is ja doch kein Feuer —“

„Ja, Sie haben es gut — das is 'n Schneewetter —“

„Habe ich in meinem rechten Arme gestern schon gespürt, daß was im Anzuge war. Von dem Armbruch zurückgeblieben, der reine Kalender!“

Sie sieht zu, wie die Nachbarin den Kaffee auf die Unterschaale gießt und ihn behaglich schlürft. „Ja, jetzt habe ich es wohl gut. Aber nich immer, Fuhsen, is das so gewesen. Wie mein Mann starb und der Junge in die Schule mußte und Miethe und Steuer und Schuhe und Kleider! Ach, du lieber Gott! Ich konnte ja gar nicht so viel mit den Aufwartestellen verdienen! Bis in die Nacht ging ich denn auch zum Spülen in Häuser, wo sie Gesellschaften hatten. Un da drehte sich mir oft das Herz um! So viele Gerichte und Kinkerlitzchen und Wein und so 'ne Lustigkeit dadrin, und mein Fritz saß in der kalten Stube und mußte erst auf das warten, was ich mitbrachte.“

Ueber das Gesicht der Fuhse läuft ein Grinsen. „Na, zum Glück fällt bei so was was ab. Die Mädchens bei den reichen Herrschaften sind keine Unmenschen.“

„Ne, so nich, Fuhsen! Bloß was mir von rechts wegen gegeben wurde! Ne, so habe ich es immer gehalten“, sagt die Alte. „Ehrlich währt am längsten!“

„I ja doch!“ die dicken, rothen Finger werden unter das kreuzweise über die Brust gebundene Tuch geschoben.

„Wo so viel drauf geht — Jott, zu penibel muß der Mensch nich' sein!“

„Un' viele Jahre so und recht schwer“, spricht die Spengler jetzt vor sich hin und sieht dann nach der Wand, an der unter dem Spiegel ein paar kleine Photographien hängen. „Aber für den Jungen is mir nichts zu sauer geworden. Un' hat seine Soldatenzeit durchgemacht und is 'n stattlicher Mensch — und hat nun schon lange als Schiffszimmermann sein reichliches Brod.“ Sie richtet sich gerade in die Höh. „Fuhsen, sonst säße ich nicht so gut warm hier. Denn, seit mir das mit dem Arm passirt is, ging es nich' mehr bei fremden Leuten, und mit dem bischen Stopfen für die Gesellen beim Bäcker, nee, da käme ich nich' weit.“

„Das hat mich ordentlich wieder zum Leben gebracht!“ sagt die Dicke und wischt ihre Lippen mit dem Rücken der Hand ab. „Na ja, wenn mein Alter nich' alles ins Wirthshaus trüge — und denn die Mädchens! Undankbare Waare! Das zieht man auf, und dann gehen sie davon und bekümmern sich nich' um die alten Eltern. Wo meine sind, weiß ich nich' mal! Furcht haben sie, daß ihre Mutter ein paar Pfennige von ihnen haben will für 'ne anständige Schürze. Ja doch! Un' hängen selber alles an die bunten Lappen!“

„Zwitschiwitsch!“ klingt es in die Pause hinein.

Die Wittwe Spengler bewegt ihren Kopf, auf dem sie eine schlichte weiße Mullhaube hat.

„Fritz wollte, daß was Lebendiges um mich wäre. Er hat sich aber mit anführen lassen, 's is'n Weibchen.“

„Ja, das is wahr, Spenglern, Sie haben ja nu Glück mit Ihrem Sohne gehabt. Bleibt es denn auch dabei?“

„Freilich!“ sagt die Gefragte und tritt wieder an ihren Nähtisch heran und legt die Hand auf die Platte, genau auf die Stelle, unter welcher der Brief liegt. „Weihnachten is Hochzeit, und auf Neujahr kommen sie denn rüber un holen mich — alles abgemacht.“

Sie streicht an der saubern, blauen Schürze hinunter, die sie über ihrem schäbigen, braunen Wollkleide trägt.

„So! un ich komme um meine Nachbarschaft“, meint die Fuhse und zieht einen schiefen Mund. „Vor Ihnen hat mein Alter doch noch so 'ne Art von Respect gehabt. Wenn er losschreien wollte, denn brauchte ich man zu sagen: „Die Spenglern hört uns, und morgen fragt sie dich.“ — Un das konnte er nich leiden. Ja, alles in der Welt is vergänglich. Aber —“ sie trippelt mit kurzen Schritten heran und legt ihre Hand auf die Schulter der Freundin und kneift das eine ihrer grauen, schlauen Augen zu.

„Manchmal is das aber auch 'ne Sache! Kennen thun Sie ja Ihre Schwiegertochter noch gar nich mal — wie wollten Sie denn wissen, ob Sie mit ihr auskommen — Jung und Alt — Spenglern!“ sie hebt warnend den Zeigefinger. „Un wenn se gar en lütt'jes Vermögen hat — solche kucken oft über die Achseln. Spenglern, ich will nich unken, aber wenn Sie man nich an Zeite Fuhse denken, wenn Sie Berlin im Rücken haben! Ne, ich will nichts sagen, aber Berlin und Stettin das is doch 'n Unterschied, das weiß jeder gebildete Mensch, und haben nu die langen Jahre hier gesessen.“ Sie haspelt beredt die Worte herunter, aber das faltenreiche Gesicht ihr gegenüber bleibt freundlich wie zuvor, ein Lächeln umzieht den zahnlosen Münd. „Wenn der Fritze sie sich ausgesucht hat, dann is se was werth, denn wird se orndlich gegen seine alte Mutter sein.“

„Na ja, dem Menschen sein Wille —“ Die Redselige wird durch rasches Anklopfen der Thür unterbrochen, dieselbe öffnet sich und eine Hand schiebt sich herein.

„Aus Stettin!“ ruft der Briefträger und verschwindet ungesehen.

„Ah, schon wieder!“ sagt die Wittwe und dreht den Brief in der Hand.

Die Fuhse nimmt ihren Korb auf.

„Was die Weihnachtsbäume aber jetzt für Preise haben — was glauben Sie woll, Spenglern? große und schöne bis zu zwanzig Mark. Ne Sünde — die läßt der liebe Gott doch so zu sagen wild wachsen. Na — nu soll ich woll aber weiter und einheizen, daß mein Brummbär es warm findet? Nu haben Sie ja für'n paar Stunden Unterhaltung —“

„Ja — ja!“

„Dann bis hernach!“

Die Wittwe hält den Brief zwischen den welken Fingern und sagt, wie die Klinke mit scharfem Laut ins Schloß fällt: „Das hätte ich ja gar nich gedacht, daß er erst noch mal schriebe.“ Dann legt sie den Brief auf den Sophatisch auf die gehäkelte Decke und geht an's Fenster, um ihre Brille zu suchen. Richtig, da im Korbe bei den Strümpfen. Sie haucht die Gläser an und putzt sie mit dem Schürzenzipfel. Aber sie kann nicht viel mehr sehen, es dämmert schon.

„Da stecke ich mir lieber gleich die Lampe an!“ sagt sie zu dem Hänschen, das unermüdet weiter hüpft, hinauf, hinunter. Auf einem Börte neben dem Ofen steht sie, hellgeputzt mit blinkendem Messingfuß. Die Uhr hakt aus, während sie ein Bischen umständlich ist beim Anzünden. Und nun muß sie gerade dran denken, daß der Fritz als ganz kleiner Junge immer Angst hatte vor dem Mann, der im Uhrkasten wohnte und schnarchte. Damit konnte sie ihn ganz gefügig machen. Später aber hatte er alles rausbekommen, die Gewichte abgehängt und spielte selber „Mann ihm Uhrkasten.“

„Ja, mein Fritze, dem macht Keiner ein X für'n U vor!“

Endlich ist sie fertig, trägt die Lampe auf den Tisch, neben den Brief mit der rothen Marke, rückt ihn ein wenig ab, daß sich die Decke nicht verschieben kann, und setzt sich gerade dahinter in die Mitte des Sophas.

„So — nu!“

Erst die Aufschrift. Aber das hat doch der Fritz nicht geschrieben — sie dreht und wendet den Brief. Nein, der Fritz nicht. Die Buchstaben sind ganz anders, dünn, holprig.

„Dann muß es von der Marie sein.“

Wer könnte ihr sonst aus Stettin schreiben, wie eins von ihren Kindern? Ja, nun wird sie zwei Kinder haben! Das ist doch zu hübsch — und auch Enkel, gewiß — ihre Augen werden feucht. Nicht mehr allein sein, es noch gut haben in ihrem Alter — außer dem Hänschen noch Stimmen, die sie umzwitschern. Langsam sucht sie den zitternden Finger da einzuschieben, wo das Couvert geschlossen ist. Wie fest sie auch immer so was kleben! Lieber Gott, sie Enkel — Jungen, die aussehen, wie ihr Fritz. Rothbackig und frisch war er immer, wenn's auch knapp herging. Und immer fröhlich und guten Muths. Hatte er von ihr. Ach, da mußte sie sich wohl gar noch mal auf Wiegenlieder besinnen und kleine Geschichten vom guten und bösen Kind und die frommen Sprüchlein, die ihr Fritze vor dem Einschlafen sagen mußte. „Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm.“ Wozu war sie Alte denn sonst auch noch zu gebrauchen, als zum Kinderhüten? — aber da sollte das junge Volk sehen, daß sie auf ihrem Posten war.

„Na, endlich!“

Noch ein Ruck an der Hornbrille.

„Liebe Mutter“, liest sie halblaut und dann wendet sie das Blatt und guckt nach der Unterschrift „Marie Müdke“. Sie nickt: Marie Spengler macht sich auch besser. Und dann buchstabirt sie langsam weiter, die erste Reihe, die zweite —

„Das hätte ich nicht geglaubt, daß —“

Ein lauter, röchelnder Ton aus der Brust der alten Frau, dann legte sie das Blatt hin, stiert über die Tischdecke nach der Lampe, sagt „nein, nein“, streicht über ihre Schläfen und nimmt das Schreiben wieder. Sie hat sich verlesen — das kann nicht dastehen.

„Daß ich Ihnen so eine trauhrige Nachricht geben muß. Sollte ja Alles so viel anders kommen und ist nun alles kaput und hofnungsloß. Vor weinen sehe ich gar nicht, was ich schreibe. So ein guter, ordlicher Mensch wie der Fritz und muß nun so plötzlich von der Welt. Fing man blos mit einer Erkältung an, machte sich auch gar nichts drauß und denn in der Nacht ist der Lungenschlag gekommen und habe ihn man steif und kalt wieder gesehn, den gesunden, kräftigen Menschen. Und wird morgen begraben. Ach, liebe Mutter und ist nun aus, alles was man sich vorgenommen hat. Die weite Reise bei der Kälte nach hier wäre nicht zu rathen, hilft ja auch gar nichts mehr — er ist dagewesen und kommt nicht wieder und oft kann ich gar nicht glauben, das es war ist.

Und Sie werden wol eben so viel Weinen müsen, wie ich. Und grüße Sie vielmahls bis in den tod Betrübt und haben uns nun noch nicht mal gesehen gehabt. Seine Sachen schicken wir nach dem Begrebnis und habe ihm auch Haare für uns Beide abgeschnitten. Und werden uns ja nun drein finden müssen, wenn es auch hart ist.“

Die Wittwe liest und liest — endlich hat sie ein Wort gefaßt und spricht es vor sich hin:

„Er ist dagewesen und kommt nicht wieder.“

Ihr Fritz ist todt —

Sie lüftet langsam die Haubenbänder, sie drücken sie plötzlich unter dem Kinn. „Großer Gott, hast du denn das zugeben können — wirklich zugegeben?“ Ihre stieren Augen streifen die Decke des Zimmers, die alte Uhr, den Kanarienvogel, der jetzt sein Köpfchen unter den Flügel gedrückt hat, endlich die kleinen Photographien. „Das soll alles sein, was von ihm übrig bleibt.“

„Es ist ja nicht möglich, nicht möglich.“

Sie steht auf, wankt aber und muß sich an der Stuhllehne halten.

„Mein Junge! mein Stolz, meine Hoffnung!“

Und dann wundert sie sich, daß sie nicht weinen kann. Für anderer Leute Kummer hat sie doch sonst so leicht Thränen gehabt. Sie schüttelt den Kopf — dies ist schlimmer, als wie zum Weinen — „dies frißt mir das Herz ab!“

Beten? Die Finger sind so starr, als sie sich endlich aber fügen und sie sagen will: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen — da wollen die Lippen nicht, da kommt nichts wie ein röchelnder Schrei aus ihrer Brust, und sie stürzt neben der ruhig tickenden Uhr auf den Boden in die Knie.

Sterben hat er müssen, das frische Blut, der kräftige Bursche, für den sie gehungert und gearbeitet hat; es gehen so viele elende Menschen und unnütze, schlechte in der Welt herum. Warum mußte er sterben? Warum ist sie nicht dafür abgefordert? Seine Marie sagt: werden uns drin finden müssen — ja, die ist noch jung und sieht vielleicht bald nach einem Anderen — sie aber, seine Mutter! — Ein Frost schüttelt sie. Nein, sie kann sich nicht drin finden — will nicht, kann nicht —

Sie schlägt mit der Faust gegen den Uhrkasten — das Ticktack thut ihr weh. Die alte Uhr sollte mit, „die muß ich wieder hören“, sagte Fritz. Nun tickt sie, und in ihm ist kein Athemzug mehr — ihn haben sie schon in die kalte Erde gelegt.

Rosen-Rosel.

Ein Roman aus der Reichshauptstadt

von Heinrich Lee.

20) [Nachdruck verboten.]

Achtes Kapitel.

Drei Tage waren vergangen, Curt hatte auf einen Brief von Mariechen gewartet, aber es war keiner eingetroffen.

„Was ist denn mit ihm los?“ fragte am vierten Tage Herr Rösicke in der Villa draußen, als man beim Mittagessen saß — „warum kommt er denn nicht?“

Madame Rösicke setzte eine strenge Miene auf. „Er hat sich mit Mary gezankt“, sagte sie — „vielleicht bildet er sich ein, daß wir den Anfang machen müssen.“

„Wenn's weiter nichts“, erwiderte Herr Rösicke zartfühlend — „wie oft haben wir beide uns gezankt. Ich fahre nachher nach der Stadt. Da werd' ich mal bei ihm 'rangehen.“

„Das wirst du nicht“, erwiderte Madame Rösicke in bestimmtem Ton — „das ist seine Sache. Mary ist darin mit mir einverstanden.“

Madame Rösicke hatte seit diesen drei Tagen mit Mariechen, wenn die beiden Damen allein mit einander waren, über nichts anderes, als über diesen Punkt gesprochen. Mariechen weinte auch nicht mehr. Ihre Mutter hatte sie über die Art und Weise, wie eine Braut mit ihrem künftigen Gatten, wenn sie das Regiment nicht aus der Hand geben wollte, umzugehen hatte, vollständig aufgeklärt. Curt mußte den ersten Schritt thun und daß er diesen thun würde, das stand für Mama außer aller Frage.

„Mich geht die Geschichte nichts an“, erwiderte Herr Rösicke.

In diesem Augenblick brachte der Diener eine neue Schüssel und damit verbot sich die Fortsetzung des Gesprächs von selbst. Vor den Ohren der Dienerschaft sollte jede Erörterung von Familien-Angelegenheiten vermieden werden. So wurde es in jedem vornehmen Hause gehalten und Madame Rösicke wünschte in Nichts vor anderen solchen Häusern zurückzustehen.

An demselben Tage, um die gleiche Stunde befand sich Herr Besenkamp wie gewöhnlich an der Börse. Es war kurz nach Ultimo und ein geschäftsstiller Tag. Ein wahrnehmbarer Eifer herrschte heute nur in dem kleinen Nebensaale am Buffet, wo die Caviarbrödchen und die Madeiras heute begehrter waren als die beliebtesten Papiere. Herr Besenkamp saß auf seinem bekannten, mit seinem Firmenschilde gekennzeichneten Pfeilerplatz, hielt sein Notizbuch in der Hand, dann und wann kam einer von den Maklern zu ihm heran, und wartete, bis es drei Uhr schlug. So war es seine Gewohnheit auch an Tagen wie heute, wo seine Ordres schon erledigt waren.

Ein junger Mann trat auf ihn zu und begrüßte sich freundschaftlich mit ihm. Es war der junge Winkelmann. Dann sah man, wie der alte Herr den jungen Mann zum Sitzen neben sich einlud, wie dieser dem alten Herrn eine Geschichte erzählte, wie sich daran zwischen Beiden eine ziemlich lange Unterhaltung knüpfte und wie sich darauf, gleichfalls wieder mit dem freundschaftlichsten Händedruck, der junge Winkelmann verabschiedete. Kurz vor dem Schluß der Börse, wie alle Tage, kam dann Curt und gemeinsam gingen beide Herren, Vater und Sohn, darauf den kurzen Weg nach Hause.

„Du bist jetzt schon ein paar Tage nicht bei deiner Braut gewesen“, sagte der alte Herr, als sie durch den Lustgarten schritten.

Curt erzählte, was vorgegangen war.

„Ein Streit unter Brautleuten kommt vor Wenn es nur nicht anders ist! Wenn du nur jetzt als Bräutigam nicht in Dinge zurückfällst, die sich jetzt für dich verbieten — in Liebschaften.“

Was meinte sein Vater? Aber im nächsten Augenblicke wußte er's.

„Das hat dir Winkelmann erzählt?“

„Ja.“

„Es ist keine Liebschaft, Papa. Darauf gebe ich dir mein Wort.“

„Wenn es keine Liebschaft ist, was ist es also sonst?“

Wie konnte er das Jemanden erklären — und sein Vater fuhr fort:

„Du hast keine Antwort. Ich nehme zu deiner Ehre an, daß du mir die Wahrheit gesagt zu haben glaubst und du suchst an diesem Mädchen nur eine harmlose Unterhaltung. Dann aber hüte dich, dich nicht selbst zu täuschen. Das Mädchen ist mir bekannt — sie ist hübsch. Ihr Schicksal, ihre Bravheit hat dir aber deine Achtung abzunöthigen. Für einen Menschen wie dich, zumal du jetzt verlobt bist, ist das ein gefährliches Spiel. Willst du mir versprechen, dem ein Ende zu machen?“

Curt schwieg.

„Du kannst es nicht!“

„Ich verspreche dir, Papa, sagte Curt schnell — noch heute Nachmittag zu Mariechen hinauszufahren und Alles zwischen uns wieder in Ordnung zu bringen.“

Herr Besenkamp sagte nichts mehr. Es war nicht seine Mode, über Dinge, denen er nicht gebieten konnte, noch ein unnützes Wort zu verlieren.

Nachmittags um fünf ließ sich Curt in der Villa den Damen anmelden. Nun war er doch derjenige, der den ersten Schritt that. Aber er hatte es seinem Vater versprochen.

Die Damen saßen oben in der hinteren Veranda, Madame Rösicke mit ihrer Zeitung und Mariechen mit einer Aquarellmalerei, die ihr der Professor Vormittags in der Malstunde skizzirt hatte.

„Nun, was habe ich dir gesagt?“ bemerkte Madame Rösicke mit Genugthuung.

Curt wurde vorgelassen. Wie sonst küßte er Madame Rösicke die Hand und zu Mariechen sagte er: „Ich bitte dich, laß uns von dem Vorgefallenen nun nicht mehr sprechen. Es soll alles wieder gut zwischen uns sein.“

„Wir nehmen Ihre Entschuldigung an!“ versetzte Madame Rösicke mit Ausdruck.

Mariechen selber fand kein Wort. Unbeholfen und verlegen stand sie vor ihm da. Die tactlose Bemerkung ihrer Mutter hörte sie mit an und duldete sie, ohne ein Wort für das Opfer, das er brachte, zu finden.

„Ich werde dir ein Glas Wein holen“, sagte sie endlich.

Aber er dankte. Sie sollte sich nicht für ihn bemühen.

Die Unterhaltung wandte sich dann den Plänen der nächsten Tage zu. Madame Rösicke hatte eben einen Modebericht in der Zeitung gelesen, in dem namentlich auf die eleganten Toiletten, die man jetzt nach Eröffnung der Rennsaison wieder in Carlshorst und Hoppegarten sehen konnte, hingewiesen war. Noch nie in ihrem Leben hatte Madame Rösicke ein solches Rennen angesehen, Mariechen natürlich auch nicht. Ob ein Pferd etwas rascher oder langsamer lief, das konnte im Grunde einer Dame, die mit dem Pferdesport sonst in keinen Beziehungen stand, auch ziemlich gleichgiltig sein. Aber diese Toiletten konnte man sich einmal ansehen. Für übermorgen war so ein Rennen wieder angesetzt — in Hoppegarten. Curt sollte die Damen also dahin begleiten. Bei dieser Verabredung blieb es und Curt verabschiedete sich.

Auf dem Heimwege dachte er an Rosel und das Versprechen, das er ihr gegeben hatte. In Hoppegarten konnte sie Mariechen sehen. Auf dem grünen Rasen dort gehörten Blumenverkäuferinnen zu den gewohnten Erscheinungen und Rosel hatte als solche an den Tribünen Zutritt. Er hatte es Rosel zugesagt und wer weiß, wann sich sobald wieder eine derartige Gelegenheit bot. Jetzt erst wurde ihm etwas klar: Er hätte es ihr nicht versprechen sollen — und doch, es war ihre einzige Bitte an ihn gewesen. Nun war es eben geschehen.

Noch an demselben Abend warf er zu Hause ein paar Zeilen aufs Papier. Aber dann zerriß er das Blatt und nun schrieb er ganz langsam und bei jedem Worte stellte er sich vor, wie Rosels Augen darauf ruhen würden. „Liebes Fräulein Rosel“ nannte er sie in der Anrede, aber als er das Couvert beschrieb und der unberufenen Blicke halber, denen es ausgeliefert war, „Fräulein Rosa“ darauf setzen sollte, wollte ihm der Name „Rosa“ nicht aus der Feder. Es war ein Name, der ihm nicht gefallen konnte und zu Rosel gar nicht paßte und so schrieb er endlich, den Blicken des Postboten zum Trotz: „An Fräulein Rosel Tamm bei Frau Möbes, Andreasstraße 67 d.“

(Forts. folgt.)

„Ich habe auch nichts mehr auf der Welt zu thun!“ — — —

Die Fuhse, in der einen Hand den Kartoffelkorb, in der anderen das Messer, schlürft auf die Thür der Nachbarin zu. Sie hält es nicht mehr aus vor Neugier, was in dem Briefe stehen mag. Die Kartoffeln kann sie auch da schälen, und mit der Nachbarschaft ist es ja nun doch bald aus.

„Zugeschlossen?“ Das wäre das erste Mal — wahrhaftig! Wie sie sich an's Schlüsselloch beugt, kommt ein röchelnder Laut zu ihr — ein Aechzen. Der Korb fliegt auf den Boden und ein heftiger Fußtritt gegen die Thür — noch einer — sie kracht bereits, als ihr Mann den Kahlkopf drüben heraussteckt. „Was is'n los, zum Donnerwetter!“

„Die Spenglern — hör doch nur — der muß was passirt sein.“

Fuhse klappert auf seinen Holzpantinen heran. „Woll'n wir kriegen!“ Ruck, da fliegt die Thür auf. Am Fenster, am Riegel hängt die alte Frau. Das Hänschen ist erwacht und flattert unruhig auf den Stäben hin und her.

Fuhse, se is noch warm. Lauf nach'm Doctor nebenan — nee, hilf erst mal. Lieber Gott, nur mit'm Schürzenband —“

„Nee“, sagt der Arbeiter, „so was muß auch ordentlich gemacht werden — wenn schon mal.“ Sie tragen die Röchelnde auf das Sopha. „Nu lauf aber!“

Und Anton Fuhse ist willfährig.

„Lieber Gott, Spenglern“, spricht die kleine Frau auf die Greisin ein, „sie is doch sonst immer so 'ne gottesfürchtige Person gewesen! Un' nu so was.“

Sie zieht ihr die Schuh aus, öffnet die Kleider, legt sie besser hin und läuft dann nach dem Eckschrank, wo das Mittel der Alten, „Hofmanns Tropfen“, stehen. Dann ist der Arzt da. Er untersucht die Strangulationsmarke, den Puls.

„Ach Herr Doctor“, jammert die Fuhse, sie war so rechtschaffen! In dem Briefe da muß was gestanden haben —, sie war so fromm und ehrlich! Herr Doctor, es kann nur in der Verzweiflung gewesen sein —“

Anton Fuhse steht neben dem Thürpfosten und dreht seine Mütze mit den Händen herum und streckt die dicke, rothe Nase in die Luft.

„Herr Doctor, wenn noch'n Weg zu machen is — nach der Apotheke?“

„Sie muß ins Krankenhaus!“

„So!“

Die Fuhse bringt den Brief. „Dadrin wird es wohl stehn.“

Der Arzt überfliegt ihn. „Ihr Sohn ist todt.“

„Sehn Sie wohl, sehn Sie wohl — ach, Herr Doctor, die war ja zu gut! Und — is sie denn auch —“

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Nein, sie wird aufwachen und am Leben bleiben. Und das ist das Schlimmste!“

Das Reichsseuchengesetz eine internationale Verpflichtung.

Die verbündeten Regierungen legen großen Werth auf die Erledigung des in der Commission einstimmig angenommenen Reichsseuchengesetzes. Das Gesetz enthält nothwendige Bestimmungen auf dem Gebiete der inneren Gesundheitspflege und es soll den internationalen Verpflichtungen entsprechen, die das Reich gleich den übrigen Culturstaaten im Jahre 1897 auf der in Venedig zur Abwehr der Cholera veranstalteten Conferenz übernommen hat. Es handelt sich um Verhütungs-, Abwehrmaßnahmen und Beschränkungen gegenüber dem internationalen Waaren-, Personen- und Schifffahrtsverkehr, die ohne reichsgesetzliche Regelung der Abwehr- und Schutzmaßnahmen, soweit sie sich auf Pest und Cholera beziehen, nicht durchzuführen sind. Die gemeingefährlichen Krankheiten, auf deren Abwehr sich der Gesetzentwurf beschränkt, sind Aussatz, Cholera, Fleckfieber, Pest und Pocken, und diese Krankheiten haben Freizügigkeit im weitesten Umfang. Demgemäß muß in allen Bundesstaaten von einer gleichen Grundlage aus die sanitätspolizeiliche Abwehr erfolgen. Statt dessen besteht die größte Lückenhaftigkeit und Buntscheckigkeit. Zur Abwehr der Pest bestehen überhaupt keine Maßnahmen in den meisten Bundesstaaten, und in Preußen fehlt sogar eine gesetzliche Grundlage, um gegen die Cholera die erforderlichen Verhütungs-Maßregeln zu treffen, denn das Regulativ vom Jahre 1835 hat Gesetzeskraft und kann in Folge dessen nur im Wege der Gesetzgebung geändert und ergänzt werden, so daß neue Polizeiverordnungen nur dann rechtsgiltig sind, wenn sie durch die Bestimmungen dieses Regulativs gedeckt sind. Außerdem aber sind die Bestimmungen zum großen Theil veraltet. Schließlich hat sich, und zwar auf Grund der in Hamburg gemachten Erfahrungen, als dringend nothwendig erwiesen, eine einheitliche Regelung der Abwehr und Schutzmaßregeln seuchenpolizeilich auch dahin zu treffen, daß Handel und Verkehr von unnöthig erschwerenden Anordnungen verschont bleiben, wie sie namentlich von unteren Lokalbehörden unter dem Druck übertriebener Furcht beim Ausbruch epidemischer Krankheiten häufig getroffen werden.

Das Gesetz hat nur die leitenden Grundsätze aufgestellt; die näheren Vorschriften über die bei den einzelnen Krankheiten erforderlichen Anordnungen dem Verordnungswege überlassen; es bezeichnet nur die äußersten Grenzen, bis zu welchen amtlicherseits gegen Ausbruch und Verbreitung der Seuchen vorgegangen werden darf. Die Schutzmaßregeln sind folgende zehn: die Beobachtung kranker und verdächtiger Personen; die Meldepflicht für zureisende Personen; die Absonderung kranker und verdächtiger Personen; die Beschränkung des Gewerbebetriebes und Verhütung von Menschenansammlungen; die Beschränkung des Schulbesuchs; die Beschränkung der Benutzung gewisser der Seuchenverbreitung förderlicher Einrichtungen; die Räumung von Wohnungen; die Desinfection; die Vertilgung von Ungeziefer und die Behandlung der Leichen. Schließlich sind gegen Verschleppung von Seuchen auf dem Seewege besondere Schutzvorkehrungen getroffen. Die Commission hat diese Bestimmungen gebilligt, insbesondere aber die Paragraphen über die Entschädigung, auf Grund deren für die durch die Polizei angeordnete Desinfection verursachten Schäden an Wohnungen und beweglichen Gegenständen Ersatz geleistet wird, um jedem Anreiz vorzubeugen, daß inficirte oder infectionsverdächtige Gegenstände bei Seite geschafft werden.

Während der ursprüngliche Entwurf der landesrechtlichen Regelung überließ, Bestimmungen darüber zu treffen, wer die Entschädigung zu leisten und in welcher Zeit der Entschädigungsanspruch geltend gemacht werden solle, fügte die Commission noch ausdrücklich hinzu, daß die Kosten für diese Entschädigung aus öffentlichen Mitteln bestritten werden müssen, desgleichen die Kosten für die Beobachtung der Krankheitsfälle; für die polizeilich angeordnete und überwachte Desinfection und für die Vorsichtsmaßregeln für die Aufbewahrung, Einsargung, Beförderung und Bestattung der Leichen solcher Personen, die an einer gemeingefährlichen Krankheit gestorben sind.

Einstimmig, wie sie das Gesetz annahm, hat die Commission auch noch die Resolution hinzugefügt, in welcher der Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzentwurfes ersucht wird, worin „baldigst für das ganze Reich eine obligatorische Leichenschau vorgeschrieben wird“. Inzwischen hat die Pest, die nach zweimaligem vergeblichen Anlauf aufs neue den Anstoß gab, im Reichstage dieses culturell so wichtige Gesetz zu schaffen, eine bedrohliche Annäherung an den europäischen Continent vollzogen. In den letzten Tagen sind aus verschiedenen Orten wiederum Fälle gemeldet, die aufs neue die unheimliche Verbreitungsfähigkeit dieser Krankheit bewiesen. Nach Pfingsten wird nur noch an eine achttägige Tagung gedacht; bei einiger Energie kann dann der Reichstag auch noch dieses Gesetz erledigen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 2. Juni.

h. [**Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Lehrervereins**] veröffentlicht seinen Bericht über die Geschäftsperiode 1898—1900, dem wir Folgendes entnehmen: Die Mitgliederzahl des deutschen Lehrervereins stieg innerhalb der laufenden Geschäftsperiode von 73 618 auf 80 251 in 43 Verbänden und 2465 Vereinen. Das bedeutet den stattlichen Zuwachs von 6600 Mitgliedern. Zur Zeit sind außer dem baierischen Volksschullehrerverein nur noch die elsaß-lothringischen Lehrervereine und einige kleinere Verbände in Hohenzollern und Mecklenburg-Schwerin dem deutschen Lehrerverein nicht angegliedert; das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt ist der einzige deutsche Bundesstaat, in dem z. Zt. ein freier Lehrerverein nicht besteht. Von allgemeinem Interesse ist der Antrag des Ausschusses zur Orthographiefrage, welcher lautet: „Die Vertreterversammlung des deutschen Lehrervereins zu Köln hält es für dringend nothwendig, daß für Schule und Leben eine einheitliche, auf übersichtlichen Grundsätzen folgerichtig aufgebaute Rechtschreibung Geltung hat.“

* [**Badeanstalt.**] Die städtische Badeanstalt bei Batardeau Bastion Braunroß wird am Sonnabend, den 2. Juni, für Schwimmer und Nichtschwimmer eröffnet.

* [**Neustädter Touristenkarte.**] Der Neustädter Verschönerungs-Verein hat soeben eine übersichtliche Touristenkarte von Neustadt und Umgegend herausgegeben, welche allen Besuchern dieses Ortes und seiner romantischen waldreichen Umgebung willkommen sein wird. Die Karte enthält einen Plan der Stadt, des angrenzenden Schloßparks sowie eine gut orientirende Waldskizze mit Angabe der Wege, der Aussichts- und Ruhepunkte, der Kapellen und Wallfahrts-Stationen des Kapellen- und Calvarienberges, der industriellen Anlagen etc.

Aus den Provinzen.

⁂ **Oliva**, 31. Mai. Für heute Nachmittag 4 Uhr war von dem stellvertretenden Gemeindevorsteher Herrn Apotheker Geißler eine außerordentliche geheime **Sitzung der hiesigen Gemeindevertreter** einberufen worden. In derselben stellten sich die von der Prüfungs-Commission auf die engere Wahl gesetzten Bewerber für den hiesigen **Gemeindevorsteherposten** vor und wurde beschlossen am Montag, den 11. Juni, Nachmittags 5 Uhr, folgende Herren zur definitiven Wahl zu stellen: Herrn Rittergutsbesitzer und Hauptmann d. L. Bieler aus Kl. Hanswalde, Herrn Bürgermeister Dr. Hasse aus Löwen in Schlesien und den ehemaligen Amts- und Gemeindevorsteher von Ostseebad Cranz Herrn v. Hertzberg.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. Juni 1900 (1. Pfingstfeiertag). In den evangel. Kirchen: Collecte für die Haupt-Bibel-Gesellschaft.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Motette: „Alles, was Odem hat“ von Dr. Friedrich Silcher.) 10 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Morgens.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vorm. 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10¼ Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein. Heil. Geistgasse 43, II. Abends 8 Uhr Monats-Haupt-Versammlung. Aufnahme neuer Mitglieder durch Herrn Pastor Scheffen. Andacht von Herrn Diakon Falkenhahn.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. (Aufführung der Festliturgie und der Pfingstmotette von Karl Haeser). Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Männerchor: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“ von L. v. Beethoven. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 5 Uhr Versammlung der Confirmirten des Herrn Predigers Hevelke in der großen Sakristei. Jünglings-Verein. Nachmittags 6 Uhr. Versammlung Herr Prediger Hevelke.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8½ Uhr Herr Pfarrer Naudé. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Kindergottesdienst am Pfingst-Montag. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Zusammenkunft der confirmirten Töchter in der Wohnung Herrn Pfarrers Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Bartholomäi. Vormittags 8 Uhr Herr Vikar Bamberg. Beichte um 9½ Uhr. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Abendmahlsfeier für die Neuconfirmirten und deren Angehörige.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Herr Predigtamtscandidat Bamberg.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt. (Collecte).

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 8½ Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heil. Abendmahls. Anmeldungen zur Beichte um 9½ Uhr im Confirmandensaal.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte und Abendmahlsfeier nach dem Gottesdienst.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule, Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 5½ Uhr Abendandacht im Confirmandenzimmer der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt. Abends 7 Uhr Versammlung der Jungfrauen, Schulstraße 2.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen Abendsmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmitt. 2¼ Uhr Christenlehre derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heilige Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr Christliche Vereinigung. Herr Prediger Blech. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangstunde.

Missionsaal, Paradiesgasse 33. 7 Uhr Morgens Festchoral, 9 Uhr Morgens Gebets-Versammlung, 3 Uhr Nachmittags Jahresfest des Zionspilgerbundes, 1. Theil, 6 Uhr Abends 2. Theil.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vorm. 9½ Uhr Predigt, darauf Feier des heil. Abendmahls, Vorm. 11 Uhr Sonntagsschule, Nachmittags 4 Uhr Predigt, Nachm. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst. Vorm. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 4: Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule und um 3 Uhr Predigt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel. Festpredigt.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Divine Service. Sundays. 11. a. m.

Kleines Feuilleton.

Ein Brief des Massenmörders Nordlund.

Ein interessantes psychologisches Document ist der nachfolgende Brief, den der Massenmörder auf dem „Prinz Karl“, Philipp Nordlund, nach der That im Gefängniß zu Eskilstuna an seine Angehörigen geschrieben hat: „Inniggeliebte Eltern und Brüder! Ihr müßt versuchen, Euch in Resignation zu fassen, wenn Ihr diesen Brief lest. Er ist traurig, aber kann Euch doch eine schöne Hoffnung mittheilen. Wenn Ihr diesen Brief bekommt, wißt Ihr wohl schon, wie es mit mir steht, und ich fühle ein starkes Bedürfniß, mein Herz bei jemandem zu erleichtern, der mich wirklich liebt und ein Vater- und Mutterherz für mich hat. Darum habe ich Euch jetzt schon geschrieben. Ihr wißt, was ich gethan habe, es ist dasselbe, wovon ich Mama erzählte, daß ich in Laugkolmen (Gefängniß) schon daran gedacht habe. Nun ist es geschehen, und nun bin ich für immer von dem freien Leben getrennt, und nicht nur davon, sondern auch von meinem körperlichen Leben, und darum ist meine Lage durchaus nicht so verzweifelt, sondern ganz vortheilhaft. In vier oder fünf Monaten, meine Geliebten, bin ich um einen Kopf kürzer. Daß ich zum Tode verurtheilt werde, ist ganz zweifellos, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn ich auch Begnadigung suchte, ich in Anbetracht der vielen Ermordeten und der noch zahlreicheren Verwundeten doch keine Begnadigung bekäme. Eines ist sicher, selbst wenn ich begnadigt werden könnte, wollte ich es unter keiner Bedingung. 20 Jahre im Laugkolmen sitzen, da sterbe ich viel lieber tausend Tode. Seht Ihr, ich nehme meine Sache äußerst ruhig, keine einzige Thräne habe ich vergossen; was mir am schwersten zu tragen ist, sind die Monate der Untersuchung. Aber da sie die letzten meines Lebens sind, werde ich sie wohl auch ertragen. Es ist doch nicht sicher, daß ich die Stunde abwarte, wo die Hand des Gesetzes beschlossen hat, mein Leben zu nehmen, sondern ich kann ihr wohl zuvorkommen. Und finde ich, daß das Leben mir zu unerträglich wird, werde ich es auch thun, denn leben will ich unter keiner Bedingung länger, und wenn ich auch gleich hingerichtet würde, so würde ich mich vor dieser kleinen Operation gar nicht gruseln. So will ich auch, daß Ihr es haltet, meine lieben Freunde. Bevor ich sterbe, werde ich versuchen, ob ich jemanden veranlassen kann, Euch eine Reise zu mir zu zahlen, so daß Ihr mich noch einmal an Eure liebenden Herzen schließen könnt. Es ist das letzte Mal, und vielleicht könnt Ihr nicht herkommen, dann ist es wohl am besten, wenn Ihr zu Hause bleibt. Vielleicht nimmt Mama das so schwer, daß sie stirbt. Wenn es so ist, dann Mama, hast du doch den Trost, daß ich bald nachkomme, und dann, wenn es ein Leben nach diesem giebt, begegnen wir uns vielleicht in einer seligeren Welt. Inzwischen, meine geliebten Eltern, folget meinem Rath: Freuet Euch, anstatt zu trauern. Bald, bald ist es zu Ende und denkt, wie schön, nach den Mühen des Lebens auszuruhen! Viele, viele sind die Menschen, die durch das Beil des Henkers ihr Leben lassen mußten, viele gute und edle Menschen, viele schöne und edle Frauen, sogar Königinnen und viele Könige haben ihr Leben so enden müssen. Darum ist mein letztes Wort an Euch, meine letzte Bitte, daß Ihr es nicht zu schwer nehmt. Weint wohl ein wenig, das schadet nichts, aber verzweifelt nicht. Lebt wohl!“

Das Goldland des Alterthums.

Zwei englische Archäologen, die Herren W. G. Neal und G. Johnson, die jüngst eine Forschungsreise durch das Belingwe-Land in Rhodesia unternahmen, haben dabei Entdeckungen von großer Bedeutung gemacht. Sie haben u. a. eine Menge Gold vorgefunden, das zu den verschiedensten Gegenständen, wie zu Nägeln, Draht, Kugeln u. s. w. verarbeitet war. Alles deutet darauf hin, daß das Gefundene schon seit Jahrhunderten in dem Lande gelegen haben muß und jedenfalls nicht von den Matabele stammt, die einstmals das Land bewohnten. Auch hat Mr. Neal mehr als 200 Ruinen entdeckt und genau geprüft. Es ergiebt sich nun die Frage: Wer hat vor Jahrtausenden das Land bewohnt? Die Bibel weiß viel vom Golde König Salomos und der Königin von Saba zu erzählen, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß Kaufleute durch das Land zogen und in dem heutigen Belingwe-Lande Niederlassungen errichtet haben. Bemerkenswerth ist aber jedenfalls auch der Umstand, daß sich auf den Ruinen Abbildungen des Ibis (des heiligen Vogels der Aegypter) wie auch andere Merkmale ägyptischer Cultur gefunden haben. Die alten Metallarbeiter scheinen also mit dem Lande des Nils in regem Verkehr gestanden zu haben. Das ganze Gold, das in den biblischen Zeiten in der Welt cursirte, scheint aus Afrika gekommen zu sein. Safala, der uralte Hafenplatz, hat auch noch in späteren Zeiten seine Bedeutung gehabt, und wenn auch heute das Meer über die Stadt fluthet, die einstmals dort gestanden hat, sind wir doch über die Vergangenheit des Ortes genau unterrichtet. Ein anderer Handelsplatz, der in der Bibel genannt wird, Sadi, ist in Rhodesia gelegen. Rhodesia scheint aber schon zu jenen Zeiten das „Goldland“ gewesen zu sein, für das es heute noch gilt. Eigentliche Schriftzeichen, Hieroglyphen oder Inschriften irgendwelcher Art sind aber bisher noch nicht gefunden worden, und damit scheint auch der einzige Schlüssel zu den Geheimnissen des Landes verloren gegangen zu sein.

Deutsche Mädchen als Cow-„Boys“.

In den Bergen von Mendocino County in Californien leben, wie „The Wide World Magazine“ erzählt, zwei deutsche Mädchen im Alter von 18 und 19 Jahren, die wohl die eigenartigste Beschäftigung haben, die man sich für junge Mädchen nur denken kann. Sie sind Hirten, die blaue Reithosen und Stiefel und einen Revolver im Gürtel tragen und auf schnellen Pferden ihres Amtes, der Aufsicht über Riesenheerden, walten. Die beiden Dianen sind Töchter eines deutschen Landwirths namens Jakob Lahm. Dieser ist vor einigen Monaten gestorben, und seine frischen, arbeitsfrohen Töchter Gustel und Luise übernahmen nun neben der finanziellen Leitung auch die Arbeiten bei den Rindern, Pferden und Schafen. Vom Leben der Hauptstadt wissen sie nichts, und ihre Bildung haben sie in dem weit entfernten Schulhaus erhalten. Da sie außer 5000 Schafen auch noch Pferde und Rinder zu beaufsichtigen haben, blieb ihnen nur in gewissen Zeiten des Jahres Muße, Frauenkleidung anzulegen und die Schule zu besuchen. Waren die Stunden aber vorbei, so zogen sie wieder die Hosen an, in denen sie sich so wohl fühlten, sprangen in den Sattel und ritten über die Berge, um die Schafe vor Anbruch der Nacht in die Hürden zu bringen. Sie schießen, stellen Fallen gebrauchen den Lasso, scheeren die Schafe und spüren das Wild auf. Ebenso pflügen, eggen, jäen und ernten sie. Sie zeichnen die jungen Thiere, verkaufen die Wolle und kochen für die Männer, die sie während der Schafschur anstellen. Sie sind dabei immer heiter. Das Gebiet, das ihnen gehört, ist stellenweise sehr felsig und gefährlich. Zwischen den Bergketten sind Hohlwege und oben Plateaux, auf denen das Vieh grast, es kommt oft vor, daß sich Thiere versteigen. Dann suchen die Mädchen bei Tag und Nacht, bei Wind und Regen und bringen den verirrten Vierfüßler wieder zurück. Es kommt auch vor, daß hungrige Raubthiere ein Lamm oder einen Hammel stehlen. Ist es ein Bär, was sich aus den Spuren ergiebt, so jagen sie Tag und Nacht, bis sie ihn erlegt haben. In ihrem Heim findet man deshalb auch Jagdtrophäen, die sie von ihrer ersten Kindheit an erbeutet haben. Am meisten fürchten sie den Prairiewolf, dem sie Fallen legen. Ihr Muth wird öfter auch auf eine harte Probe gestellt, wenn gefährliche Waldbrände ihr Gebiet bedrohen. Dann greifen sie zu verzweifelten Mitteln, um ihr Eigenthum zu retten. Tage und Nächte arbeiten sie ohne Unterbrechung, um die Gefahr abzuwenden. Gustel und Luise Lahm sind auch prächtige Erscheinungen, und sie erfreuen sich in dem ganzen Bezirk wegen ihrer Rechtschaffenheit und ihres Fleißes einer hohen Achtung.

Unter den Kannibalen am Congo.

In seinem neuen Buche „Am Congo“ erzählt der belgische Schriftsteller Mandet-Grancy folgende grauenerregende Episode: „Heute Morgen um 7 Uhr wurde die Hinrichtung eines Mannes vollzogen. Er wurde mit einer starken Liane in einer Höhe von zehn Metern vom Erdboden gehängt. Gegen 10 Uhr kommt der Häuptling seines Dorfes mit einer Henne, Eiern und einer Kürbisflasche mit „Malafou“ (Palmbranntwein), die er uns anbietet. Er bittet uns, ihm nicht böse zu sein und ihm den Leichnam des Gehängten, der sein Bruder ist, zu geben. Er will ihn essen. Der Häuptling war von drei oder vier seiner Frauen begleitet. Man erlaubt ihm, den Leichnam zu nehmen. Darauf läßt er eine Frau auf den Baum, der als Galgen gedient hat, klettern und die Liane durchschneiden. Sie bemächtigen sich des Leichnams, schneiden einen Schenkel ab, braten ihn sogleich und verzehren ihn zum Frühstück, worauf sie Abschied nehmen, nach Hause gehen und den Rest mitnehmen. Und überall werden uns ähnliche Geschichten erzählt. Man findet sie überdies ganz natürlich. So berichtet uns ein Offizier, daß einer seiner Posten in einer Nacht einen Menschen tödtete, der in das Lager einzudringen versuchte. Bei Tagesanbruch bemerkt er, daß es sein Vater war. Das betrübt ihn, denn in seinem Stamm ist es nicht Brauch, den Vater zu essen. Daraufhin hat er ihn den anderen verkauft, die ihn vor seinen Augen gegessen haben. Auf den Märkten sieht man sehr oft einen Mann, der an einem Strick einen Sklaven nach sich zieht, meist einen vierzehn- oder fünfzehnjährigen Knaben, den jedermann sich genau ansieht, was er gewöhnlich mit vollkommener Gleichgiltigkeit hinnimmt. Der Körper ist mit einer Oelschicht bedeckt, damit er schöner aussieht. Einige Wochen hindurch hat man ihn sorgfältig gemästet. Ueberdies betasten die Liebhaber ihn, um sich über die Beschaffenheit seines Fleisches zu versichern. Sie bezeichnen das Stück, das sie zu bekommen wünschen, mit Kreide auf der Haut; denn natürlich giebt es Stücke, die besser sind als andere. Und wenn dann alles bestellt ist, macht der Kaufmann an der ersten Ecke Halt, man schneidet den Kopf des armen Sünders ab, man zerlegt seinen Körper, jeder nimmt, was ihm zukommt, und bringt sein Stück nach Hause, um es im Familienkreise zu verzehren. Wenn es sich darum handelt, anläßlich einer Heirath oder eines Begräbnisses ein großes Mahl zu geben, verfährt man anders. Zuerst zerbricht man dem Opfer Arme und Beine mit einer Keule. Dann taucht man es zwölf bis fünfzehn Stunden in das Wasser eines Teiches und befestigt vorsichtig seinen Kopf an einen Pfahl, damit er nicht ertrinkt. Erst dann tödtet man ihn; das so behandelte Fleisch soll sehr viel besser sein.“